

Zeitschrift: Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge
Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz
Band: 157 (1989)
Heft: 2

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

2/1989 157. Jahr 12. Januar

«In Wahrheit und Liebe»	17
Gemeinsamer Einsatz für eine bessere Welt Ein Beitrag von Markus Kaiser	18
Diözesane Räte und pastorale Aufgaben im Bistum Basel Eine Orientierung von Max Hofer	19
Bistum Basel auf dem Weg zu einer erneuerten Taufpastoral Aus den Beratungen der Dekanatenkonferenz und der diözesanen Räte berichtet Max Hofer	20
Die Benediktiner in der Schweiz Eine Buchbesprechung von Franz Xaver Bischof	21
Der vergessene Krieg im Sudan	22
Berichte	23
Hinweise	27
Amtlicher Teil	28

Schweizer Kirchenschätze

Kathedrale St. Gallen: Haugh-Kelch (Mitte 18. Jahrhundert)



«In Wahrheit und Liebe»

Die ökumenische Bewegung hat in den vergangenen Jahrzehnten eine umfassende Annäherung der Kirchen mit sich gebracht. In aller Welt und auf allen möglichen Ebenen haben sich ökumenische Arbeitsgruppen und Arbeitsgemeinschaften christlicher Kirchen gebildet. Zurzeit befassen sich viele von ihnen mit den grossen Fragen um Gerechtigkeit, Frieden und die Bewahrung der Schöpfung. Die bevorstehende Gebetswoche für die Einheit der Christen erinnert mit ihrem Leitwort «*In Christus Gemeinschaft bilden*» daran, dass die rechte Nähe der Kirchen zueinander nicht eine interessen- oder zweckbezogene Beziehung ist, sondern eine von Gott gestiftete Gemeinschaft – in der Folge allerdings mit einer entsprechenden Verbindlichkeit: «Gnade wird mit uns sein, Erbarmen und Friede von Gott, dem Vater, und von Jesus Christus, dem Sohn des Vaters, in Wahrheit und Liebe»¹. In dieser Perspektive lässt sich auch die im Rahmen des Gebetsapostolates erste Gebetsintention der Schweizer Bischöfe² lesen: «Für einen Ökumenismus, der die Einheit in der Wahrheit und Liebe Christi aufbaut.» Die Gemeinschaft der Christen, die Gemeinschaft der Kirchen ist kein Zweckverband, sondern eine in der gemeinsamen Wahrheitserkenntnis der Christen, der Kirchen gegründete Gemeinschaft.

Diese *theologische* Sicht des Ökumenismus ist nicht nur ökumenisch von Belang, sondern ist angesichts der heutigen Versuchungen der Christen, der Kirchen, des Christentums überhaupt bitter notwendig geworden. Diese Versuchungen lassen sich als zwei theologisch nicht legitimierbare Reaktionen auf die Herausforderung der weltlichen Wirklichkeit namhaft machen. Die Herausforderung dieser Wirklichkeit, der säkularen Welt, besteht in der alltäglich gelebten Überzeugung, dass es keinen Sinn hat, inmitten der weltlichen Wirklichkeit von Gott zu reden. Die theologisch nicht legitimierbare Reaktion besteht darin, sich dieser säkularen Wirklichkeit entweder *anzupassen* oder sich von ihr *abzuseparieren*; den christlichen Glauben *kulturchristlich* durch ein Wertebewusstsein ohne persönliche Beziehung zu Gott zu ersetzen oder *fundamentalistisch* die persönliche Beziehung zu Gott, dem Vater, und zu Jesus Christus, dem Sohn des Vaters, der kirchlichen Vermittlung (Wörtlichkeit der Bibel im protestantischen Fundamentalismus, Verabsolutierung kirchenamtlicher Lehräusserungen im katholischen Fundamentalismus) hintanzusetzen.³

Auf das Wort «In Wahrheit und Liebe» angewandt: Die Liebe gegen die Wahrheit auszuspielen heisst in dieser Sicht nicht schon, die christliche Lebenspraxis über die christliche Lebenstheorie zu stellen. Es kann auch bedeuten, die Lebenspraxis schon deshalb als christlich zu verstehen, weil sie immer noch nach – wenn auch unscharf formulierten – christlichen Werten ausgerichtet wird. Die Wahrheit gegen die Liebe auszuspielen heisst in dieser Sicht nicht schon, nicht nur in seiner kleinen Wirklichkeit leben, sondern vor allem die Bestimmung der Wirklichkeit bedenken zu wollen. Es

kann auch bedeuten, nach Gott nicht in der gesamten Wirklichkeit, sondern nur mehr in Sonderwirklichkeiten zu fragen.

Von beiden Versuchungen her droht Gefahr nicht nur für die Christen, die Kirchen, das Christentum überhaupt, sondern auch für die Beziehungen zwischen den Christen, den Kirchen, innerhalb des Christentums überhaupt. Wer sich kulturchristlich an die säkulare Welt verliert, findet nicht zur «Gemeinschaft in Christus», und wer sich fundamentalistisch von der säkularen Welt absondert, kapselt sich wohl auch von den andersdenkenden Christen (und Kirchen) ab und findet so nur zu einem Teil der «Gemeinschaft in Christus».

Gegen beide Versuchungen gilt es deshalb Widerstand zu leisten – um des Christlichen schlechthin wie um des Ökumenischen im besonderen willen. Dabei hat dieser Widerstand nicht nur argumentativ theologisch zu erfolgen, sondern als Theologie: als Entschiedenheit, im Gegensatz zum Fundamentalismus die *ganze* Wirklichkeit und im Gegensatz zum Kulturchristentum die ganze Wirklichkeit als Wirklichkeit *Gottes* zu (be)denken.

Rolf Weibel

¹ 2 Joh 3.

² Siehe Eduard Birrer, Das Gebetsapostolat, in: SKZ 156 (1988) Nr. 50, S. 748.

³ Zu dieser Sicht vgl. David Seeber, Zurück an die Wurzeln, in: Herder-Korrespondenz 43 (1989) Heft 1, S. 1–5.

Pastoral

Gemeinsamer Einsatz für eine bessere Welt

Der Einsatz der christlichen Kirchen für eine gerechtere Gesellschafts- und Wirtschaftsordnung hat sich in den letzten Jahrzehnten ständig gesteigert. Trotzdem muss er mehr Gewicht erhalten, soll er über das kirchliche Umfeld hinaus wirksam werden. Wie kommen wir diesem Ziel näher? Durch die Zusammenarbeit mit allen grossen Religionsgemeinschaften auf der Ebene der Entwicklungshilfe.

Das Gewicht der Zahlen

Zwar ist Gott kein Gott der Zahlen, sondern der Herzen. Aber für die öffentliche Meinung haben Zahlen ein Gewicht. Nach Schätzungen der zuständigen Stellen im Vatikan ergibt sich für 1987 folgendes Bild:

Die gesamte Weltbevölkerung beläuft sich auf rund 5 Mia. Menschen.

Davon sind

1,57 Mia. Christen,

2,84 Mia. Angehörige anderer Religionen.

Zu den Christen zählen:

900 Millionen Katholiken,

484 Millionen Protestanten,

183 Orthodoxe.

Zu anderen Religionen:

850 Millionen Moslems,

670 Millionen Hindus,

315 Millionen Konfuzianer,

300 Millionen Buddhisten,
690 Millionen Angehörige anderer Religionsgemeinschaften.

Auch wenn es sich bei diesen Zahlen nur um grobe Schätzungen handeln kann, ist doch festzuhalten, dass der grösste Teil der Menschheit, nämlich 4,2 Mia. sich in irgendeiner Weise zu einer Religion bekennt. Andererseits ist damit zu rechnen, dass wir Christen immer eine Minderheit bleiben werden. Würde es aber gelingen, die Angehörigen aller Religionen zum gemeinsamen Einsatz für Gerechtigkeit und Frieden zu motivieren, käme eine erdrückende Mehrheit zustande, vor der auch die jetzt noch alles beherrschende Finanzoligarchie kapitulieren müsste. Eine Utopie? Sie wäre mindestens des Versuches wert.

Gerechtigkeit – für wen?

Wer mit offenen Augen in die Welt blickt, weiss, dass wir alle in einer unerträglichen Situation leben. Wir haben Satte und Hungernde, Reiche und Arme, Villenbesitzer und Obdachlose. Das alles hat es natürlich immer gegeben. Das *Unerträgliche* der heutigen Situation liegt nicht darin, dass es überhaupt soziale Unterschiede gibt, sondern darin, dass diese Unterschiede eine *kollektive* Form angenommen haben: Es gibt reiche und arme Staaten und Völker und innerhalb vieler Staaten nochmals eine zwar kleine, aber reiche Oberschicht neben der grossen Mehrheit der Armen.

Diese Teilung der Menschheit in extrem Reiche und extrem Arme ist nun nicht die Folge von Naturkatastrophen, Kriegen, persönlichem Versagen oder Einzelschicksalen,

auch wenn alle diese Faktoren mit im Spiel sind. Das kollektive Phänomen von Reichtum auf der einen und Armut auf der anderen Seite ist vielmehr das Ergebnis eines wohlgedachten und organisierten, mit Waffen aufrecht erhaltenen Wirtschafts- und Gesellschaftssystems. Es geht hier um eine *organisierte* Ungerechtigkeit, das, was die Päpste seit Johannes XXIII. die «strukturelle Sünde» nennen.

Die Mechanismen dieser Sünde sind oft und oft analysiert worden, können hier also als bekannt vorausgesetzt werden. Was wir uns immer wieder ins Gewissen zurückzurufen haben, sind die *Opfer* dieses Unrechtssystems: jene zwei Drittel der Menschheit, deren täglicher Gast der Hunger ist; jene Millionen von Arbeitslosen, die unbarmherzig vom Arbeitsprozess ferngehalten oder aus ihm ausgeschieden werden, damit Gewinnmaximierung – heuchlerisch «Wirtschaftswachstum» genannt – möglich wird. Es sind die Hunderte von Millionen Frauen, Kindern und alten Menschen, die zur Manövrierarmee von politischem oder militärischem Kalkül geworden sind. Allen Demütigungen und Entrüstungsschreien zum Trotz gibt es nämlich diesen geheimnisvollen Arm, der die Unterdrückten und Ausbeuteten weltweit schützt. Wo Macht und Besitz zu Göttern geworden sind, die es nicht nur wahren, sondern auch zu mehren gilt, interessiert nicht mehr der Mensch mit seiner Würde und seinen Rechten, sondern der Mensch als Produzent und Konsument.

Es leuchtet ein, dass Schaffen von Gerechtigkeit im globalen Massstab im Grunde das Schaffen einer Gegenwelt erfordert. Alle Revolutionen, zuletzt die kommunistische, sind an der Grösse dieser Aufgabe zerbrochen. Nach unserer Überzeugung kann sie nur auf dem Boden des Evangeliums oder doch einer religiös begründeten Ethik angegangen werden. Deshalb sind alle religiösen Kräfte auf der Welt zu mobilisieren und für eine gemeinsame Daueranstrengung zu motivieren. Alle Religionen bergen nämlich Ansätze zu einer Gestaltung der Welt mit menschlichem Antlitz.

Frieden durch Gerechtigkeit

Wir leben in einer Welt, die der Gewalt immer noch zuviel zutraut, der Gerechtigkeit aber zuwenig. Die unzähligen Versuche, Frieden unter den Völkern oder wirtschaftlichen Interessengruppen mit Gewalt herzustellen, haben sich alle als Fehlschläge erwiesen. Friede wird nur durch *gerechten Ausgleich* der Interessen möglich. Also ist das Schaffen einer friedlichen Welt mit dem Schaffen einer gerecht organisierten Welt unweigerlich verbunden. Der in Gang gekommene ökumenische Prozess für Frieden, Gerechtigkeit und Bewahrung der

Schöpfung, liegt also durchaus auf der richtigen Linie. Darum können wir ihm nur Erfolg wünschen. Dabei bleibt uns klar: Es bedarf zu all dem einer radikalen «Umkehr». Es braucht deshalb, neben allen Denkprozessen und organisatorischen Massnahmen, des Gebet aller Gläubigen Menschen zum Gelingen.¹

Markus Kaiser

¹ Gebetsanliegen des Heiligen Vaters für Januar 1989: «Dass die Religionsfreiheit überall geachtet werde und alle Gläubigen bei der Suche nach Gerechtigkeit und Frieden mitarbeiten.»

Kirche Schweiz

Diözesane Räte und pastorale Aufgaben im Bistum Basel

Im folgenden wird themenbezogen aus der Arbeit des Priesterrates, des Rates der Diakone und Laientheologen/-innen sowie des diözesanen Seelsorgerates des Bistums Basel informiert.

Unter der Leitung von Dr. Annelies Burki-Kiessling, Zug, kam am 11./12. November 1988 der diözesane Seelsorgerat in Dulliken zusammen und unter dem Vorsitz von Dr. Max Hofer, Solothurn, tagten am 15./16. November 1988 der Priesterrat sowie der Rat der Diakone und Laientheologen/-innen in Delsberg. Schwerpunkt der Beratungen dieser diözesanen Räte waren pastorale Aufgaben zu:

Taufpastoral (vgl. Bericht «Bistum Basel auf dem Weg zu einer erneuerten Taufpastoral»).

Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung: Information des Seelsorgerates durch Dr. Xaver Pfister, Basel.

Geschiedenenpastoral: Information über die Beratung des Arbeitspapierses in den Räten.

Busspraxis: Information über die Rückmeldungen zur Umfrage und Beratung des weiteren Vorgehens.

Dekanatsfortbildungskurse 1990: Vorschlag zuhanden des Diözesanbischofs.

Der Seelsorgerat nahm zudem die Ergebnisse der Beratungen über «Mangel an Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern in unserer Kirche» zur Kenntnis, die in der römisch-katholischen Landeskirche des Kantons Aargau durchgeführt wurden. In den Räten der hauptamtlichen Seelsorger wurde über Fragen im Zusammenhang mit Wortgottesdiensten bei Abwesenheit von Priestern und über Probleme der Lebensweise und der Tätigkeit der Pfarrer gesprochen. Während

beiden Sitzungen widmeten sich die Teilnehmerinnen und Teilnehmer auch dem Gebet. Weihbischof Martin Gächter stand den Eucharistiefeiern vor. In die Kommission Bischöfe-Priester wurde Bernhard Schibli, Pfarrer, Aesch, gewählt.

Impulse für zeitgemässe Busspastoral

1987 hat der diözesane Seelsorgerat 6 Empfehlungen zur Busspastoral abgegeben. Im Februar 1988 gaben der Priesterrat sowie der Rat der Diakone und Laientheologen/-innen den Auftrag, einen Erfahrungsaustausch auf der Ebene der hauptamtlichen Seelsorger durchzuführen (vgl. SKZ 1988, S. 169f.). Die Mitglieder des Priesterrates, Pfarrer Lukas Amhyn und Vikar Lorenz Gadiant, führten auf dem Hintergrund der durchgeführten Beratungen zu dieser Thematik (vgl. auch SKZ 1987, S. 444) eine Umfrage unter den Mitgliedern der Räte der hauptamtlichen Seelsorger/-innen durch. Erfreulicherweise erhielten sie 155 Antworten sowie zahlreiche persönliche Bemerkungen. Die wichtigsten Ergebnisse sind:

– Die positiven Erfahrungen mit den Bussgottesdiensten müssen nicht nur ernst genommen, sondern weitergeführt und vertieft werden. Gleichzeitig sind aber neue Zugänge zur Einzelbeichte zu suchen. Wenn plausible und praktikable Wege für die Wiederbelebung der Einzelbeichte gefunden werden können, sind bis 90% aller hauptamtlichen Seelsorger/-innen dazu positiv eingestellt. Der Rückgang der Beichtpraxis ist also generell nicht einer negativen Einstellung der Priester zuzuschreiben, wie hie und da behauptet wird.

– Der Wunsch nach einer umfassenden Auseinandersetzung mit dem ganzen Fragenkomplex «Schuld-Busse» ist sehr stark. Mehr als $\frac{4}{5}$ der Antworten, also auch die Nichtpriester, wünschen einen entsprechenden Fortbildungskurs auf Dekanatssebene.

– Ebenso gross ist der Wunsch nach Formen der Busspastoral, die nicht an die Priester- und Bischofsweihe gebunden sind. Allerdings müssten solche Formen theologisch verantwortlich sein.

– Die Einzelbeichte sollte vor allem an den sogenannten «Scharnierstellen» im Leben der Getauften gefördert werden, zum Beispiel der kirchlichen Trauung, bei ernster Krankheit.

Für das weitere Vorgehen in dieser Frage wurde der Ausschuss beauftragt, abzuklären, welche «Sofortmassnahmen» zu wirklichen sind. Solche wären zum Beispiel Diskussion darüber, wo in einem Dekanat eine besonders günstige Gelegenheit für Einzelbeichte geschaffen oder neu belebt werden könnte; Unterlagen über Busse und Beichte für die Erwachsenen Katechese; Erarbeitung eines Falblattes.

Geschiedenenpastoral

Der Vizepräsident des Priesterrates, Pfarrer Viktor Dormann, Laufen, hat die Rückmeldungen der 16 Dekanate, die das Arbeitspapier «Scheidung/Widerverheiratung» behandelt haben, gesichtet. Er fasste die Äusserungen zusammen in: theologische und pastorale Überlegungen (Situation, Begleitung, liturgische Feier, Thema für die Fortbildung). Gleichzeitig lag den Räten eine Stellungnahme der Fortbildungskommission zur Frage, ob diese Thematik in einem obligatorischen Fortbildungskurs behandelt werden soll, vor. Nach eingehender Diskussion entschieden die Räte, diese Thematik nicht für den Fortbildungskurs 1990 vorzusehen. Hingegen sei abzuklären, auf welche Weise weiter an dieser Thematik so gearbeitet werden kann, dass dem Seelsorger echte Hilfe geleistet wird. Unter anderem wurde daran gedacht, näher auf die pastoralen Kurse einzugehen, die regelmässig für Geschiedene, die wieder geheiratet haben, ausgeschrieben werden.

Dekanatsfortbildungskurs 1990

Rita Bausch, Präsidentin der Fachkommission Fortbildung kirchlicher Amtsträger im Bistum Basel, legte drei Themenvorschläge vor. Dabei handelte es sich, wie der Leiter der Fortbildung im Bistum Basel, Arno Stadelmann, Solothurn, festhielt, um unterschiedliche Ausrichtungen. Das Thema «Umgang mit Formen der Gewalt» (Gewaltlosigkeit, Frieden, Gerechtigkeit) stellt die gesellschaftliche/gesellschaftspolitische und die ethische Option in den Vordergrund. Das Thema «Die Heilsnotwendigkeit der Kirche» («niemand kommt zum Vater ausser durch mich» [Joh 14,6]) setzt fundamentaltheologisch/christologisch an und zeigt die Heilsbedeutung und Heilsnotwendigkeit der Kirche auf. Der dritte Themenvorschlag «Buss- und Beichtpraxis» (Schulderfahrung, -verdrängung, -bewältigung) setzt den Schwerpunkt auf den Vollzug des kirchlichen Lebens bzw. des Glaubens.

Nach eingehender Diskussion standen die Themen «Umgang mit Formen der Gewalt» und «Buss- und Beichtpraxis» im Vordergrund. Allerdings wurde der Akzent beim letzteren Themenvorschlag anders gesetzt: «Schulderfahrung, -verdrängung, -bewältigung» wurde als Schwerpunkt der «Buss- und Beichtpraxis» vorangestellt. In der Empfehlung an den Diözesanbischof bestand zwischen diesen beiden Themen lediglich eine Stimme Unterschied.

Aufgrund dieser Beratung und in Erwägung der Ergebnisse der Umfrage zur Busspraxis (vgl. oben) sowie der Studientagung der Basler Liturgischen Kommission über «Heilender Umgang mit Schuld» (Erwach-

senenbeichte in anthropologischer, theologischer und liturgischer Sicht – worüber die SKZ demnächst berichten wird) entschied der Diözesanbischof: Das Thema für die Dekanatsfortbildungskurse 1990 ist: *Schulderfahrung, Schuldverdrängung, Schuldbe-wältigung (Buss- und Beichtpraxis)*.

Max Hofer

Bistum Basel auf dem Weg zu einer erneuerten Taufpastoral

Wie kann in einer sich ändernden seel-sorgerlichen Situation die Aufgabe der Kirche in einem so vielfältig zusammengesetzten Bistum wie der Diözese Basel wahrgenommen werden? Auf der Suche nach einer Antwort – veranlasst durch die Frage nach dem Taufspender in einer priesterarmen Zeit – zeigte sich: Grundsätzliche Überlegungen zur Taufpastoral führen wesentlich zu den Grundlagen des Christseins und der Gliedschaft der Kirche überhaupt. Aufgrund von Beratungen im Bischofsrat und der Regionaldekanenkonferenz ist im Pastoralamt ein Arbeitspapier «Die Feier der Kindertaufe im Bistum Basel» entstanden. Dieses wurde in der Dekanenkonferenz (20. September 1988) und im Priester-rat sowie Rat der Diakone und Laientheolo-gen/-innen (16. November 1988) zur Dis-kussion gestellt. Der diözesane Seelsorgerat sammelte Erfahrungen mit der Taufpraxis und überlegte, wie «Die Taufe – Grundstein für die christliche Beheimatung» wird (11./12. November 1988).

Taufe in zunehmend säkularisiertem Milieu

Mit Recht sind Seelsorger in wachsen-dem Mass beunruhigt: Trotz Taufgesprä-chen ist die christliche Erziehung der Täu-linge nicht mehr gewährleistet. Kinder und Jugendliche kommen zur Erstkommunion und Firmung mit wenig oder keinen christli-chen Voraussetzungen; viele von ihnen sind bereits am Sonntag nach dem Fest aus dem Gottesdienst verschwunden. Die Frage taucht auf: Spenden wir die Taufe in einem Milieu, in dem christliche Lebens- und kirchliche Pfarreierfahrung in zunehmen-dem Mass nicht mehr vorhanden ist? Die aufbrechende «neue Religiosität», die sich zum Beispiel im Bedürfnis nach Mystik äus-sert, ist noch nicht Zustimmung zu Jesus, seinem Evangelium und kirchlicher Ge-meinschaft. Unbestreitbar stehen Pfarreien und fremdsprachige Missionen in einer Um-bruchsituation, die gekennzeichnet ist vom Schwinden einer «heilen» Volkskirche und einer Gemeindetheologie, die ihrerseits auch (noch) nicht erfahrbar ist: eine Situa-

tion des «Dazwischen», mit volkskirchli-chen Elementen und dem Anspruch einer Theologie der bewussten Entscheidung für christliche Gemeinde in der Nachfolge Jesu. Auf diesem Hintergrund erscheint die Tauf-pastoral (die Vorbereitung und die Hinfüh-rung der Eltern zur Taufe ihrer Kinder, die Tauffeier und die religiöse Erziehung) eine geeignete Gelegenheit, zwei zentrale Aufga-ben mit neuer Kraft wahrzunehmen: Wei-tergabe des Glaubens und Aufbau christli-cher und kirchlicher Gemeinschaft.

Nachdenken über mehrere Gesichtspunkte

Um zu längerfristig verantwortbaren «pastoralen Massnahmen» zu gelangen, wurden nicht nur pastoral-liturgische und kirchenrechtliche, sondern auch dogmati-sche und allgemein pastorale Gesichts-punkte im Arbeitspapier vorgelegt. Die ent-sprechenden Themen sind:

- Taufe schenkt die Gnade der Gottes-kindenschaft und gliedert in den Leib Christi ein.
- Taufe hängt mit Firmung und Eucha-ristie eng zusammen.
- Pfarreien sind mehr als «Dienstlei-stungsbetriebe».
- Pfarrei und fremdsprachige Mission sind «eine Gemeinschaft von Gemeinschaf-ten» (Bischofssynode 1987).
- Weitergabe des Glaubens: eine der wichtigsten Aufgaben der Kirche.
- Taufwunsch der Eltern ist Gelegenheit zu Glaubens- und Kirchenvertiefung.
- Bei der Taufspendung ist der Gemeinschaftscharakter zu betonen.
- Taufspendung im Sonntagsgottes-dienst innerhalb der Eucharistie.
- Sonntäglicher Gottesdienstort (Pfarr-kirche) ist Ort der Taufe.
- Aus diesen Überlegungen folgen «pastro-rale Leitlinien» zu:
 - Beheimatung der Eltern und Paten der Täuflinge in Pfarrei und fremdsprachiger Mission.
 - Taufgespräch mit dem Seelsorger und Tauf-Gesprächsrunden mit mehreren El-ternpaaren.
 - Sonntag und Pfarrkirche sind Zeit und Ort der Taufe.
 - Ordentliche und ausserordentliche Taufspender.
 - Aufgaben der Paten.
 - Notwendigkeit eines Taufaufschubs in bestimmten Fällen.

Es erwies sich als richtig und notwendig, auf einem so weiten Hintergrund Realitäten anzugehen, die sich zum Beispiel so darstel-len: Immer mehr in Glaube und Kirche nie oder nicht mehr beheimatete Eltern (und Paten) bringen ihr Kind zur Taufe; es kann nicht mehr vorausgesetzt werden, dass ein

getauftes Kind auch wirklich christlich er-zogen wird. Dies kann und wird nicht nur von einem einzigen Gesichtspunkt her auf-gearbeitet werden, sei es der kirchenrechtli-che oder der pastoral-liturgische.

Vielfältiges Bild der Taufpraxis

«Welche Fragen bewegten Sie, als Sie sich überlegten, Ihr Kind zu taufen? Wur-den Sie in Ihrer Pfarrei oder fremdsprachi-gen Mission vor, während und nach der Taufe begleitet? Welches sind Ihre positi-ven und negativen Erlebnisse im Zusam-menhang mit der Taufe Ihres Kindes?»: Dies waren Fragen, auf die in den Fraktio-nen des Diözesanen Seelsorgerates Antwor-ten gesammelt wurden. Diese gaben ein sehr vielfältiges Bild der Taufpraxis in der Diö-zese Basel wieder. So gibt es Eltern, die mit der Taufe ihrem Kind das Beste mitgeben wollen; andere Eltern machen sich wenig Gedanken darüber, warum ihr Kind getauft wird. Durchwegs positiv wird das Taufge-spräch mit dem Seelsorger bzw. der Seelsor-gerin erlebt. Auch die Taufgestaltung wird in den allermeisten Fällen aufbauend erfah-ren. Als eigentliche Not zeigte sich vor al-lem die Begleitung der Eltern nach der Tau-fe: «Nach der Taufe geschieht nichts. Kein Angebot!», war die weit überwiegendere Feststellung als: «Es entstehen Elterngrup-pen.»

Theologische Aussagen gut bedenken

Maria Klemm-Herbers, Laientheologin, führte als Delegierte des Ausschusses des Priesterrates und Rates der Diakone und Laientheologen/-innen aufgrund der Er-fahrungen bei der Beratung der Dekanen-konferenz in das Arbeitspapier ein. Dabei machte sie drei Voraussetzungen:

1. Die theologischen Grundaussagen sind zunächst genau zu studieren. Erst wenn diese klar gesehen werden und die ei-gene Einschätzung dazu formuliert wird, können in grösserem Freiraum Fragen dis-kutiert werden wie Taufe im Gottesdienst, Taufspender/-in usw.
2. Es muss ernsthaft überlegt werden, ob die theologischen Grundaussagen eine Ant-wort geben auf die gesellschaftliche und kirchliche Realität. Vorschnelle Bemerkun-gen von Seelsorgern/-innen wie «Das geht bei uns nicht!» müssen sowohl von dieser Realität her als auch vom theologischen Anspruch her beleuchtet werden.
3. Mehr oder weniger ist die Spannung vorhanden, dass theologische Optionen vorliegen, die mit der Kirchenrealität kaum zu vereinbaren sind. Wie soll zum Beispiel ein Täufling «in das Gottesvolk aufgenom-men werden, das ihm und den Eltern zu-

nächst und vornehmlich in der konkreten Pfarrei begegnet», wenn diese Pfarrei aber kaum als tragende Gemeinschaft erfahren wird?

Die in dieser Richtung vorgenommenen Beratungen zeigten vorerst eine grundsätzliche Spannung auf: Das theologische Leitbild der Taufe, wie es im Arbeitspapier als wünschenswert dargestellt wird, ist oft sehr weit weg von den Anliegen der Eltern, die ihre Kinder taufen lassen. Viele Eltern wollen «einfach eine Feier, einen Ritus und nicht weiter behelligt sein». Unter diesem Gesichtspunkt scheint es auch nicht sinnvoll, im Zusammenhang mit der Taufe alle Defizite heutiger Pastoral aufzuarbeiten. Spätere Schritte, wie eine intensivere Begleitung junger Eltern, sind unumgänglich. In Richtung Glaubenskurse für Eltern ist mutig voranzugehen, wobei zu prüfen ist, inwieweit andere Personen als nur die Hauptamtlichen dafür engagiert werden können.

Der Grundausrichtung im Arbeitspapier wurde klar zugestimmt: Taufe hat nicht nur einen heilsindividuellen, sondern ebenso sehr einen ekklesiologischen Aspekt, das heisst, Taufe gliedert in den Leib Christi, in das Volk Gottes, in die Kirche ein. Damit ist die pastorale Notwendigkeit gegeben, den Gemeinschaftsbezug und das Gemeinschaftsbewusstsein im Zusammenhang mit der Taufe zu fördern. «Christ im vollen Sinn ist man nie als einzelner, sondern erst in Gemeinschaft ... Die Gemeinschaft ist der primäre Raum christlicher Erfahrung und der hauptsächlichste Ort des Lernens durch Austausch und Zeugnis» (Wilhelm Schäffer, *Christliche Neu-Initiation*, in: *Erzbistum Freiburg, Informationen* 3/1988). Auf dem Hintergrund, dass der Individualismus sehr stark verankert ist («ich will mich nicht in der Pfarrei beheimaten»), ergab sich eine ganze Reihe von Fragen, die weiter überlegt und besprochen werden müssen: Welchen Stellenwert hat die Familie als «Hauskirche» und als primärer Ort jeglicher Sozialisation? Was bedeutet Pfarrei als «Gemeinschaft von Gemeinschaften»? Sind in grossen Pfarreien Quartiere Gemeinschaften, in denen Kirche besser erfahren wird als in der Pfarrei? Was soll mit sogenannten «Pfarreipassanten» geschehen, das heisst Eltern, die nur ein bis zwei Jahre in einer Pfarrei oder Mission wohnen und ihr Kind taufen lassen?

Ein Problem, das der weiteren Abklärung bedarf, ist die Taufspenderfrage.

Pastorale Schwerpunkte:

Religiöse Begleitung der Eltern und Bewusstmachen kirchlicher Gemeinschaft

Die Auseinandersetzung mit dem Arbeitspapier vor und während der Beratun-

gen ergab eine erste pastorale Aufgabe, die unmittelbar an die Hand genommen werden kann: die religiöse Begleitung der Eltern, die Kinder haben, die noch nicht durch voreucharistische Gottesdienste und Religionsunterricht mit der Pfarrei und Mission in Kontakt kommen. Die wichtigste Voraussetzung dafür ist, wie im Seelsorgerat betont wurde, «dass der Pfarrer den jungen Familien positiv gegenübersteht». Aus dieser Haltung, die alle hauptamtlichen Seelsorger/-innen betrifft, folgt unter anderem:

- Öffnung der regelmässigen gottesdienstlichen Versammlungen für Kinder. Dies kann auf vielerlei Arten geschehen wie: einige Worte in kindgemässer Sprache (Dialekt), Handauflegen oder Kreuzzeichen auf Kopf oder Stirn jener Kinder, die noch nicht kommunizieren können, spezielle Andachten für Kinder.

- Zu überlegen ist, ob das viel benützte Hausgebet im Advent nicht auch zu anderen Zeiten, wie vor Ostern und Pfingsten, angeboten werden soll.

- Erfreulich ist die Tatsache, dass vermehrt junge Eltern Kurse für religiöse Kindererziehung besuchen wollen. Ein Beispiel dafür ist die lebhaftere Nachfrage des von «Theologie für Laien» erarbeiteten Kurses «Zur religiösen Erziehung im Vorschulalter – mit Kindern leben, glauben, hoffen».

- Auf den guten Erfahrungen des Taufgesprächs mit dem Seelsorger ist weiterzubauen in Richtung auf Elterngruppen, die zu Glaubensgesprächen zusammenkommen. Ein Erfahrungsbericht aus einer Grossstadtparrei hat beeindruckt: Unter der Begleitung einer Fachtheologin erarbeiteten Frauen Briefe an die Eltern. Eine Frau bringt persönlich jeweils halbjährlich einen Brief den Eltern, um mit ihnen ins Gespräch zu kommen. Die betreffende Arbeitsgruppe schreibt den Eltern: «Es gibt eine Gruppe junger Eltern (in unserer Pfarrei), die Sie in einer besonderen Form in der christlichen Erziehung Ihrer Kinder unterstützen und anregen möchte. Es ist heute gar nicht so einfach, einen eigenen Weg zu finden. Durch halbjährlich erscheinende Briefe möchten wir Ihnen Denkanstösse geben und Ihnen zeigen, dass auch andere junge Eltern in der Pfarrei sich von christlichen Grundsätzen leiten lassen möchten ... Wir hoffen, dass Sie durch diese Möglichkeit nie das Gefühl haben müssen, Sie seien allein mit Ihren Freuden und Schwierigkeiten.»

Eine zweite pastorale Aufgabe ist an die Hand zu nehmen: all das zu fördern, was das Bewusstsein stärkt, «mein Kind kommt durch die Taufe in eine kirchliche Gemeinschaft». Ein Weg ist die Feier der Taufe im sonntäglichen Gemeindegottesdienst. Da-

mit werden in vielen Pfarreien gute Erfahrungen gemacht. Für diese und andere Wege, Taufeltern mit der konkreten Pfarrei und Mission in Kontakt zu bringen, ist nötig, zuerst die Bereitschaft jener zu wecken, die meinen, von der Taufe der Kinder nicht betroffen zu sein. Ist diese Bereitschaft vorhanden, werden wohl auch weitere Möglichkeiten gefunden wie Glückwünsche mit sinnvollen Geschenken seitens der Pfarrei oder Kirchgemeinde, Besuch im Namen der Pfarrei.

Prozess ist ausgelöst

Die im Februar 1987 ausgelösten Überlegungen über Taufpastoral zeigen eines deutlich: Vor allem bei Seelsorgern und Seelsorgerinnen, die im Bistum Basel Leitungsaufgaben mittragen oder bereit sind, den Bischof im Problemherd «Sakramentenpastoral» zu beraten, ist ein Prozess in Gang gekommen. Dieser trägt bereits jetzt gute Früchte wie: Es wird über Tauftheologie und pastorale Konsequenzen nachgedacht; positive Erfahrungen werden gesammelt und weitergegeben; die katechumenale Situation wird am Beispiel Taufe ernstgenommen. Es ist zu hoffen, dass dieser Prozess weitergeführt wird, auch wenn schwierige Fragen kommen wie: Ist es möglich, dass nicht nur einzelne Seelsorger, sondern eine ganze Seelsorgeregion, wie ein Dekanat, mutig miteinander Verantwortung für eine «katechumenale Pastoral» übernimmt und Angst vor Veränderungen und Umkehr überwindet? Die Bistumsleitung freut sich, dass an einem so entscheidenden Punkt wie der Taufpastoral das Gespräch begonnen hat. Sie wird sich bemühen, aufgrund der bisherigen Beratungen weitere Impulse dazu zu geben.

Max Hofer

Neue Bücher

Die Benediktiner in der Schweiz

Mit dem Band «Frühe Klöster, die Benediktiner und Benediktinerinnen in der Schweiz» legt die *Helvetia Sacra*, ein vom Schweizerischen Nationalfonds unterstütztes Forschungsunternehmen, das seit 1982 eine Sektion der «Allgemeinen Geschichtsforschenden Gesellschaft der Schweiz» bildet und hier schon wiederholt vorgestellt werden durfte, ihr bisher umfangreichstes Forschungs- und Arbeitsergebnis vor.

Der 2150 Seiten umfassende 1. Band der Abteilung III «Die Orden mit Benediktiner-

regel» behandelt im Gebiet der heutigen Schweiz die Anfänge des Mönchtums und die benediktinischen Klöster vom Frühmittelalter bis zur Gegenwart.¹ Dargestellt werden in 3 Teilen 92 Klöster und klösterliche Niederlassungen, übrigens erstmals nach der heutigen Sprachzugehörigkeit der Lokalität der jeweiligen Körperschaft. Berechtigte Aufnahme fanden im Hinblick auf ihre essentielle Verbindung und ihre Funktion als Gründungs- und Mutterklöster auch einige Klöster des unmittelbar benachbarten Auslandes (wie Murbach im Elsass, St. Blasien, Reichenau, Petershausen, Marienberg im Vintschgau). Näherhin werden untersucht: 17 in die altgallischen und irofränkischen Anfänge des Klosterwesens zurückreichende Gründungen (S. 233–353) wie Romainmôtier (S. 289–301), St. Maurice (S. 304–320) und Säckingen (324–337), das älteste Kloster Alemanniens; 59 Klöster (15 selbständige Abteien und 44 abhängige Institutionen) der Benediktiner (S. 357–1675), darunter die Abteien St. Gallen (S. 1180–1369), Reichenau (S. 1059–1100) und Einsiedeln (S. 517–594), die als klösterliche Mittelpunkte und Kulturzentren des frühen und beginnenden hohen Mittelalters weit über den Bodenseeraum auf ganz Europa ausstrahlten; 16 Klöster der Benediktinerinnen (S. 1679–2019), so die beiden in spätkarolingischer Zeit gegründeten Abteien Fraumünster in Zürich (S. 1977–2019) und Münstair (seit 1157 als Frauenkonvent sicher nachweisbar, S. 1882–1911) im Kanton Graubünden, die zwei einzigen Frauenklöster im Gebiet der Schweiz, welche als selbständige Klöster unter einer Äbtissin konstituiert wurden und diese autonome Stellung unverändert bewahren konnten. Dagegen fanden die zur Benediktiner-Kongregation von Cluny gehörenden schweizerischen Klöster keine Aufnahme. Sie sind dem 2. Band der Abteilung III (in Redaktion) vorbehalten.

Die von 48 Autoren erarbeiteten Beiträge über die einzelnen Klöster sind nach den bekannten Grundsätzen der *Helvetia Sacra* parallel aufgebaut. Sie orientieren zunächst in Stichworten über Lage, Bistumszugehörigkeit, Name, Patron, Gründung und Aufhebung (bei abhängigen Klöstern bzw. Frauenklöstern auch über Stellung und Visitor) der jeweiligen Institution. Es folgen die Abschnitte Geschichte, Archiv und Bibliographie. Eine (soweit feststellbare) Liste der Obernbiographien schliesst die jeweiligen Beiträge ab. Es versteht sich von selbst, dass das Bearbeitungsniveau der allesamt präzise nachgewiesenen Einzelartikel allein schon aufgrund der divergierenden Quellenlage, Historiographie und des derzeitigen Forschungsstandes uneinheitlich ist. Bei kleineren und bisher wenig erforschten Klö-

stern werden ausführlich Archivverhältnisse und Quellenlagen beschrieben, die Institutionen selbst in Kurzmonographien vorgestellt. Dagegen haben bedeutende Klöster zusammenfassende, kritische Überblicke über die Geschichte der entsprechenden Institutionen erhalten, die teilweise zu umfänglichen Monographien herangewachsen sind (im Falle der Abtei St. Gallen auch als Separatdruck erschienen²), und werden ihre geschichtliche, kulturelle, kirchenpolitische, wirtschaftliche und wissenschaftliche Bedeutung aufgezeigt.

Besondere Hervorhebung verdient die ausgezeichnete Einleitung (S. 33–230), die erstmals einen grundlegenden, auch in Einzelfragen sorgfältig belegten Gesamtüberblick über die klösterlichen Anfänge und die Geschichte der für unser Land in mannigfacher Weise bedeutungsvollen Benediktinerklöster vermittelt. Elsanne Gilomen-Schenkel untersucht in ihrem Teil «Frühes Mönchtum und benediktinische Klöster des Mittelalters in der Schweiz», Rudolf Reinhardt «Die Schweizer Benediktiner in der Neuzeit» und Brigitte Degler-Spengler «Die Schweizer Benediktinerinnen in der Neuzeit». Mit profunder Kenntnis werden in den drei fein aufeinander abgestimmten Einleitungsbeiträgen behandelt: die monastischen Anfänge, die Entstehung der grossen Abteien und der Doppelklöster, die Reformen und Reformwellen, die Reformation mit ihren Folgen, die tiefgreifenden Wandel verursachende nachtridentinische Erneuerung unter «jesuitischer Inspiration» (Rudolf Reinhardt), welche auf Uniformie-

rung und Klausurierung der Klöster abzielte (in den Frauenklöstern im 18. Jahrhundert auch zur Ewigen Anbetung als neuer Andachtsform führte), die Gründung der schweizerischen Benediktinerkongregation und die neueren Entwicklungen, bedingt nicht zuletzt durch die Aus- und Nachwirkungen der Aufklärung, des Liberalismus und des Kulturkampfes.³

Jeder, der sich mit der Geschichte der Benediktiner in der Schweiz beschäftigt, greift mit Freude zu diesem mit einem ausführlichen Orts- und Personenregister versehenen Band. Er leistet der Fachwelt und dem historisch interessierten Leser wertvolle Dienste.

Franz Xaver Bischof

¹ *Helvetia Sacra*. Herausgegeben vom Kuratorium der *Helvetia Sacra*. Abteilung III: Die Orden mit Benediktinerregel. Band 1: Frühe Klöster, die Benediktiner und Benediktinerinnen in der Schweiz, redigiert von Elsanne Gilomen-Schenkel, 3 Teile, Bern (Francke Verlag) 1986, 2150 Seiten und 1 Karte, Leinen gebunden Fr. 450.—

² Johannes Duft, Anton Gössi, Werner Vogler, *Die Abtei St. Gallen. Abriss der Geschichte. Kurzbiographien der Äbte*. Das stiftsanktgallische Offizialat, St. Gallen (Verlag am Klosterhof) 1986.

³ Die drei Einleitungsbeiträge liegen auch in einem Separatdruck vor (mit identischer Seitenzählung, doch leider ohne Auflösung des umfänglichen Abkürzungsverzeichnisses): Elsanne Gilomen-Schenkel, Rudolf Reinhardt, Brigitte Degler-Spengler, *Benediktinisches Mönchtum in der Schweiz. Männer- und Frauenklöster vom frühen Mittelalter bis zur Gegenwart*, Bern (Francke-Verlag) 1986, 252 S. und 1 Karte, kart., Fr. 58.—

Dokumentation

Der vergessene Krieg im Sudan

Der Bürgerkrieg, welcher im Sudan seit fünf Jahren herrscht, forderte bis anhin Tausende von Opfern. Die sudanesischen Armee hat dabei im Süden des Landes, welcher der Sudanesischen Volksbefreiungsarmee (SPLA) als Aktionsbasis dient, alle lebenswichtigen Güter zerstört. Wenn die Christen den Flüchtlingen, welche zu hunderttausenden gegen Norden ziehen, zu Hilfe kommen, wird ihnen Unterstützung des Terroristen vorgeworfen.

Aus diesem Grunde hat sich die katholische Nationalkommission *Iustitia et Pax* an ihrer letzten Sitzung vom 19. November in Zürich mit der Lage im Sudan befasst. Die Kommission ist sehr beunruhigt über den

Konflikt in diesem Land, unter welchem ein grosser Teil der Bevölkerung leidet.

In diesem Sommer von Amnesty International veröffentlichte Berichte sowie anonyme Stimmen im Sudan selber sprechen von einer «wahrhaft verzweifelten Situation». Sie weisen auf mehrere Massaker hin, welche gegenüber dem Volk der Dinka, welches im Süden des Landes die Mehrheit darstellt, verübt wurden. So wurden beispielsweise im August und im September 1987 tausend bis zweitausend Dinkas durch die Armee und durch von der Regierung ausgerüstete Milizen anderer Volksstämme getötet.

Die Armee, welche im Süden Sudans praktisch alle Gewalt ausübt, wendet die Strategie der verbrannten Erde an, während die Milizen die Herden der Einheimischen dezimieren. Die Unsicherheit und der Mangel an Nahrung zwingen diese zur Flucht. Man schätzt die Zahl der Flüchtlinge mittlerweile auf fünf- bis sechshunderttausend Personen, von denen die meisten sich in La-

gern rund um die Hauptstadt Khartum aufhalten.

Im Konflikt stehen sich der arabisch-muslimische Norden und der christlich-animistische Süden gegenüber. Einige in der Regierung des Landes vertretene Parteien wünschen die Einführung der Scharia (des islamischen Gesetzes), welche bereits das geltende Strafgesetz von 1983 in hohem Masse beeinflusst. Entsprechend sind die Amputation von Armen oder Beinen sowie öffentliche Auspeitschungen durch die Gerichte häufig auferlegte Strafen.

Als im letzten Mai ein Provinzgouverneur die katholische Kirche anklagte, sie helfe den Leuten aus dem Süden in Khartum eine Zuflucht zu finden, weil ein gut vorbereiteter Plan zur Destabilisierung der Hauptstadt und zur Schaffung von Einheiten der Volksbefreiungsarmee SPLA bestehe, setzte sich der Präsident der sudanesischen Bischofskonferenz zur Wehr. Er er-

klärte, die Hilfe an die Armen sei sowohl für Christen als auch für Muslims eine heilige Pflicht. Und er fügte bei, dass die katholische Kirche kategorisch alle durch bewaffnete Gruppen verübten Grausamkeiten verurteile.

Der sudanese Kirchenrat seinerseits unterstützt alle von Muslims unternommenen Anstrengungen, damit das Land ein demokratischer und laizistischer Staat bleibt und verlangt, dass die Scharia aufgehoben wird. Die schweizerische Kommission Iustitia et Pax unterstützt den Appell des Kirchenrates an alle Kirchen und auch an die Adresse der internationalen Staatengemeinschaft, auf die sudanese Regierung wie auf die SPLA Druck auszuüben, damit sie unverzüglich gemeinsame Verhandlungen aufnehmen, um den Konflikt, welcher den Sudan entzweit, zu beendigen.

Bern, den 23. November 1988

Referenten, Kardinal Franz König zur Beantwortung.

Ein neuer Zugang zur Religion

Wir erleben zurzeit einen enormen Bewusstseinswandel, der auch als Traditionsbruch bezeichnet wird. Vieles ist relativ geworden: die Werte in Familie, Gesellschaft, Kunst und Kultur, aber auch die Erkenntnisse der Wissenschaften. In Diskussionen werden in diesem Zusammenhang gerne religiöse Themen aufgegriffen, aber unabhängig von einer kirchlich verfassten Struktur und Tradition behandelt: Der Mensch als Kreatur hat sein Mass am Kreator verloren.

Das stellt die Kirche vor nicht geringe Schwierigkeiten. Gefragt ist nicht eine neue Welle der Apologetik, sondern die Kirche ist herausgefordert, ihr Umfeld, aber auch ihren Standort neu zu überprüfen. Die Spannungen zwischen Naturwissenschaft und Religion im 19. und anfangs des 20. Jahrhunderts sind durch die wiedergefundene Bescheidenheit auf beiden Seiten grossenteils abgebaut worden; das Galilei-Trauma ist weitgehend überwunden.

Umsomehr werden Christen durch die Pluralität der Religionen verunsichert. Hat nicht das Zweite Vatikanische Konzil gerade in dieser Hinsicht viel zur Verwirrung beigetragen? Ist das Christentum eine Religion neben andern? Oder biblisch: Was ist unsere Antwort auf die Frage Jesu (Mt 16, 13ff.): «Für wen haltet Ihr mich?» Ist Jesus ein Prophet unter Propheten, ein charismatischer Führer wie andere auch, oder was denn sonst?

Kolonialismus und Welthandel brachten in den vergangenen Jahrhunderten Kunde von andern Völkern, ihren Sprachen, Kulturen und Religionen nach Europa. Die Missionare abendländisch geprägten Christentums sahen in diesen Menschen aber vor allem zukünftige Christen. Auf dem Hintergrund der hegelschen Idee, dass sich das Christentum als die absolute Religion erweisen wird, entwerteten sie so durch die Verabsolutierung der eigenen alle andern Religionen.

Erst in jüngerer Zeit wurde diese Auffassung relativiert durch die Verlagerung der Diskussion auf die Ebene der Offenbarung (zuletzt H. U. von Balthasar): In Jesus Christus ist die Fülle Gottes offenbar geworden, deshalb ist diese Offenbarung unüberbietbar. Dadurch sind die andern Orte der Offenbarung Gottes, die Welt und die andern Religionen nicht aus- sondern eingeschlossen.

Das Interesse für die übrigen Religionen kommt aber dennoch aus dem Abendland, wenn auch aus dem damals entgegengesetzten Lager, den rationalistisch geprägten Kreisen der Forscher. Sie brachten eine

Berichte

Die Kirche und die Religionen

Am Abend des 18. November 1988 fand sich eine stattliche Anzahl junger und alter Freunde der Theologischen Hochschule Chur, nebst vielen geladenen Gästen aus Kirche und Staat, in der Aula und der Kirche des Priesterseminars Sankt Luzi in Chur ein, um das neubegonnene Studienjahr, wie es zur guten Tradition geworden ist, feierlich zu eröffnen. Die Persönlichkeit des Alterzbischofs von Wien, Kardinal Franz König, und sein Vortragsthema, «Die Theologie angesichts der Pluralität der Religionen» versprochen einen interessanten Abend.

Es gehört zum Flair des derzeitigen Rektors, Prof. Dr. Aladár Gajáry, jedes Jahr für eine angenehme und interessante Überraschung zu sorgen. War es vor zwei Jahren Carl Friedrich von Weizsäcker, der mit grosser Eindringlichkeit auf die «Katastrophenrächtigkeit unserer heutigen Welt» hinwies und eine «Weltversammlung für Frieden, Gerechtigkeit und Bewahrung der Schöpfung» vorschlug, so referierte vergangenes Jahr Alt-Bundesrat Dr. Kurt Furgler Lösungsversuche, um die beinahe unentwerrbar erscheinende Verbindung von Selbstgerechtigkeit und Zynismus bei der «Verwaltung der Macht» zu überwinden.

Dieses Jahr nun wandte sich die Diskussion wieder einem eher innertheologischen Problemkreis zu. Der mit seinen über 80 Jahren körperlich und geistig noch erstaun-

lich rüstige Alterzbischof von Wien, Kardinal Franz König, legte – als Kenner und Vorkämpfer im Dialog mit der nicht-christlichen Welt – die Stellung und die Aufgabe der Christen im Gespräch mit den vielfältigen Weltreligionen und religiösen Bewegungen dar.

Anknüpfend an den Referaten der vergangenen Jahre klärte vorerst der Rektor in seinen Begrüssungsworten den Hintergrund der Fragestellung: Wenn im politischen und wirtschaftlichen Bereich durch das Ringen um tragfähige Kompromisse Selbstgerechtigkeit und Zynismus in ihre Schranken gewiesen werden können, so sind fast unerbittliche Konflikte zwischen den einzelnen Religionen zunächst verständlich, da es bei einer Auseinandersetzung um das höchste Gut schwer ist, etwas gelten zu lassen, was mir als Irrlehre erscheint.

«Der Streit zwischen den von Gott ganz erleuchteten, heiligen Lehrern, so sagt eine alte jüdische Erzählung, ist ein Streit um Gottes Willen. Nicht der eine oder der andere hat recht, sie halten die gemeinsame, gottgeschenkte Wahrheitssuche wach durch ihren Streit.» Dieser Streit entartet aber zum Machtkampf, wo die Streitenden der Gefahr von selbstgerechter Rechthaberei erliegen.

Gespräche mit den andern christlichen Konfessionen sind seit dem Zweiten Vatikanischen Konzil – nicht zuletzt dank dem tätigen Mitwirken von Kardinal König – zustande gekommen und halten die gemeinsame christliche Wahrheitssuche wach. Wie aber sieht diesbezüglich das Verhältnis zwischen Christentum und andern Religionen aus? Diese Frage übergab der Rektor dem

Fülle von religionsgeschichtlichem Material nach Europa. Die neuentstandenen vergleichenden Religionswissenschaften betrachteten ihr Objekt vornehmlich als das Produkt einer allgemein menschlichen Entwicklung. Psychologie, Soziologie und der Objektivitätsanspruch der andern Wissenschaften trugen dazu bei, Religion als einen Status darzustellen, der überwunden werden muss. Philosophische und politische Strömungen haben entsprechend aus diesen Ansichten Kapital geschlagen.

Über diese einseitige Kritik sind die Religionswissenschaft und ihre Zweige aber von selbst hinausgewachsen. Die Naturwissenschaften stiessen in Bereiche vor, in denen sie ihre eigene Objektivität anzweifeln mussten; methodische und hermeneutische Fragen eröffneten Grundsatzdiskussionen.

So brachte auch bei den Religionswissenschaften ein tieferes Eindringen in die Materie neue Erkenntnisse: Durch die Anthropologie wurde hinter der immensen Fülle an religiösen Ausdrucksformen auch derjenige entdeckt, der diese Spuren hinterlassen hat: der Mensch. Und dieser Mensch hat die Fragen nach Sinn und Ziel des Lebens, nach dem Woher und dem Wohin, letztlich die Frage nach der Transzendenz nicht selber erfunden, sondern er erfährt sich als einer, der vor diese Fragen gestellt ist (Unruhig ist unser Herz... Augustinus, Confessiones 1, 1, 1).

Immer und überall in der Geschichte der Menschheit hinterliess der Mensch Zeichen des Lobes und Dankes, der Sühne und der Bitte gegenüber dem Göttlichen. Der Mensch sucht, ja braucht das Absolute, um die Vergänglichkeit und die Relativität seiner Existenz auszuhalten. So ist denn Religion nicht bloss das Produkt eines Kulturprozesses, sondern etwas, das wesentlich zum Menschen gehört. Diese Einsichten schufen einerseits ein entspannteres Klima zwischen den Religionswissenschaften und den Religionen und führten andererseits innerhalb der katholischen Kirche zu einem Wandel von der Apologetik zum Dialog sowohl mit den Wissenschaften wie auch mit andern Religionen und Konfessionen.

Eine neue Verhältnisbestimmung

Einen konkreten Niederschlag fanden diese Einsichten anlässlich des Zweiten Vatikanischen Konzils im mutigen und einzigartigen Dokument über die nicht-christlichen Religionen, wo – ohne das eigene Glaubensverständnis als Christ zu modifizieren oder zu adaptieren – mit dem Hinweis auf die Friedensaufgabe der Religionen der Respekt und die Hochachtung den nicht-christlichen Religionen gegenüber zum Ausdruck gebracht wird. Die eigenen Gläubigen mahnt die Kirche, «dass sie mit Klugheit und Liebe,

durch Gespräche und Zusammenarbeit mit den Bekennern anderer Religionen sowie durch ihr Zeugnis des christlichen Glaubens und Lebens jene geistlichen und sittlichen Güter und auch die sozialkulturellen Werte, die sich bei ihnen finden, anerkennen, wahren und fördern» (Nostra aetate 2).

Die Beschäftigung und Auseinandersetzung mit der Pluralität der Religionen und ihren theologischen Implikationen ist zu einer neuen Aufgabe der Theologie geworden. Neben Religionsfreiheit, Toleranz, Religionsphilosophie und Religionskritik ist besonders die Kenntnisnahme der anderen – auch neueren – religiösen Bewegungen, ihres Pluralismus und der Dynamik ihres missionarischen Interesses vonnöten. Voraussetzung für den Umgang und den Dialog mit andern Religionen ist eine Klärung des christlichen Selbstverständnisses und eine solide Kenntnis der eigenen christlichen Ausgangsposition.

Die Wahrheit ist selten im alleinigen Besitz der einen oder andern Religion. Sie lässt sich nur in der gemeinsamen Auseinandersetzung erringen. Voraussetzung für ein Gelingen dieses Prozesses ist aber beiderseits eine Offenheit, Verwundbarkeit und die Bereitschaft zur Veränderung. So gewinnt im Dialog auch die eigene Identität gegenüber dem Partner an Profil.

Die Botschaft des Christentums an die andern Religionen lässt sich mit den Stichworten «Monotheismus» und «Offenbarung» andeuten. Unsere jüdisch-christliche Tradition legt Wert darauf, dass Gott einzig und allein Gott ist und dass er mehr ist als lediglich der Schöpfer: er liebt seine Geschöpfe und engagiert sich für sie. Er hat sich kundgetan und weist uns den Weg. Wir verkünden Christus als den Herrn. Darauf gründet unser Welt- und Menschenbild und damit ist der Grund für die Würde, Freiheit und Gleichheit der Menschen verbunden. Von daher bekommt der Mensch ein persönliches und religiöses Ziel als Lebensaufgabe.

Die Vielfalt der nicht-christlichen Religionen, ihre Existenz und ihre Konkurrenz sind eine direkte und indirekte Herausforderung der katholischen Kirche im Horizont unserer heutigen Welt- und Wirklichkeitserfahrung. Vor diesem Hintergrund auf die Frage Christi: «Ihr aber, für wen haltet ihr mich» (Mt. 16, 15) eine Antwort zu geben ist «eine neue Aufgabe, der man sich mit einer gewissen Begeisterung, möcht' ich sagen, gerade heute stellen muss». Diese Frage verlangt von uns allen, nicht nur von der Theologie, eine persönliche Antwort. Tradition allein ist zuwenig.

Die persönliche Antwort freilich steht in der Tradition: in der Tradition des Alten und Neuen Testaments, des Glaubensbekenntnisses, der Bekenner, Märtyrer und

Heiligen, mit ihrer jeweils ganz persönlichen Illustration der Gottes- und Nächstenliebe als Baustein des Friedens im Kleinen und im Grossen. «In diesen Zeugnissen lesen wir und glauben wir, dass Jesus von den Toten auferstanden ist, und das muss auch in eine persönliche Antwort einfließen in Verbindung mit den letzten Lebensfragen.»

Unsere Antwort sei das gesprochene und gelebte Bekenntnis zu Christus, unserem Herrn (Phil 2, 11), der – als eingeborener Sohn – uns Kunde gebracht vom Vater (Joh 1, 18), und uns ermächtigt, Kinder Gottes zu werden (Joh 1, 12a).

Soweit ein paar Gedanken aus dieser engagiert und überzeugend vorgetragenen Rede Kardinal Königs. Nach einem kurzen musikalischen Intermezzo richtete auch der Diözesanbischof, Dr. Johannes Vonderach, ein paar Worte an die versammelten Gäste und andern Zuhörer. Nach Worten des Dankes an den Referenten erinnerte er uns – ähnlich wie in den vergangenen Jahren – daran, dass die Welt durch Christus ihre eigentliche Bestimmung erfährt und dass der Dialog zwischen den verschiedenen Kulturen besser gelingt, wenn das Gespräch des einzelnen mit Gott die Grundlage bildet für das Gespräch unter uns.

Gregor Ettlin

Kretas gastfreundliche Kirche

«Gastfreundliche Kirche – einladende Seelsorge»: Aus solchen Zielsetzungen heraus wurde vor einigen Jahren auf Kreta eine Touristenseelsorge aufgebaut, die auch der Vatikan als «modellhaft» bezeichnet.

Treibende Kraft dahinter war der kürzlich verstorbene Luzerner Kaplan Andreas Marzohl. Er gründete zur Verwirklichung seines Anliegens den «Verein für die katholische Kirche auf Kreta». Die Generalversammlung des Vereins wählte am 5. Dezember 1988 in Luzern den Stanser Kapuziner Bruno Fäh zum neuen Präsidenten. Professor Alois Müller, Luzern, bleibt weiterhin Vizepräsident.

Der Schweizer Kretaverein mit seinen rund 450 Mitgliedern weiss sich zwar mitverantwortlich für die Touristenseelsorge auf der ganzen Insel, auf der bloss 150 katholische Gläubige leben. Doch sein Schwerpunkt liegt in der Hilfe für die Seelsorge in Rethymnon. Mit seiner Unterstützung im Betrage von rund 88000 Franken konnte dort in den vergangenen Monaten die Kirche renoviert werden. Ebenso halten in diesem Städtchen Schweizer Aushilfspriester während der Saison jeden Samstag und Sonntag Gottesdienste, wobei sie für den Rest der

Zeit frei sind, ihre eigenen Ferien zu verbringen. Der Verein stellt ihnen ein geräumiges Pfarrhaus zur Verfügung.

Jeder Gottesdienst wird in einer Mischung von verschiedenen Nationalsprachen und von Latein gehalten. Sie dienen damit der Völkerverständigung. Im neuesten Jahresbericht heisst es dazu: «Diese Eucharistiefiern sind ein eindrückliches Erlebnis der grenzensprengenden katholischen Kirche. Bis zu zehn Länder sind jeweils vertreten. Ein Einsatzpriester schrieb in das Gästebuch des Pfarrhauses: «Pfingsten ist für mich irgendwie das Patrozinium dieser Pfarrei. Leute aus verschiedenen Nationen verstehen sich im gemeinsamen Gottesdienst.»»

Im Jahresbericht wird auch die Frage aufgeworfen, ob an die Stelle der bisherigen lateinischen Gesänge (Sanctus, Agnus Dei, Pater noster usw.) nicht beispielsweise Taizé-Gesänge treten müssten. Denn rund die Hälfte der Gottesdienstteilnehmer sind unter 30jährig, von denen viele Schwierigkeiten haben mit Choralgesängen.

Für die kommende Saison haben sich bereits sieben «Ferienpriester» für Kreta verpflichtet. Im Frühling und Frühsommer stehen aber noch Termine offen (4. April bis 5. Mai sowie 8. Juni bis 4. Juli 1989). Auskünfte und Anmeldungen bei der Geschäftsstelle des Vereins (Hildegard Huber, Friedberghöhe 7, 6004 Luzern, Telefon 041-36 55 10). *Walter Ludin*

Freiheit – niemals Pflicht!

«Ich kann machen, was ich will! Ich entscheide! Gott zwingt mich nicht! Ich bin zu nichts verpflichtet! Ich tue, was ich für richtig erachte! Zudem, Gott kann nicht bewiesen werden, also gibt es auch keine Verpflichtungen!»

Solche Phrasen werden uns immer und immer wieder serviert. Da kam die Ankündigung zum 20. Seminar des SKV: «*Gott spricht verbindlich!*» Treffender hätte das Thema für den Katechetenkurs nicht gewählt werden können. Doch, ehrlich gesagt: Ich war gespannt und äusserst skeptisch. Wie will uns Prof. Dr. Walter Kirchschräger die Forderung: «Gottes Worte verpflichten» glaubhaft vor Augen stellen? Wie kann aus den Bibeltexten ein Verpflichtet-Sein herausgelesen werden? Eine Einladung Gottes an uns, ja, gewiss, doch mehr nicht, auf keinen Fall eine Verpflichtung! Meine Spannung wandelte sich bald einmal in Staunen.

Im Mittelpunkt steht das «*Wort*». Irgendein Wort trifft uns. Plötzlich leuchtet

es uns klar auf. Es trifft uns im Gewissen. Wie vom Blitz getroffen, wissen und begreifen wir, was zu tun, was zu lassen ist. Die Erfahrungen zeigen: Hinter dem Wort, im Wort erleben wir den Sprecher, der sich mit seiner Person ans Wort bindet, sich mit dem Wort verpflichtet, in seinem Wort selber gibt, sich irgendwie preisgibt, sein Wort zur Tat werden lässt. Wir erkennen das Wort im Geschehen. Der Sprecher hat Interesse für mich. Er offenbart mir seine Gedanken, seine Absichten, sein Wollen.

Mit ausgewählten Texten aus dem AT und NT wurde auch uns das Sprechen des «Ich bin da» zur Offenbarung Gottes: Fürchte dich nicht, ich habe dich gerufen bei deinem Namen. Du gehörst mir, ich bin mit dir (Jes 43,1–2). Du kannst mein Angesicht nicht sehen ... (Ex 33,20). Ebenso aktuell wurde Gen 32,27: Ich lasse dich nicht, wenn du mich nicht segnest ... Jakob rang mit Gott.

Wir erlebten es spürbar: So wie Mose fragen auch unsere Schüler nach Gott. Sie wollen sein Angesicht sehen. Gott soll auch heute Stellung beziehen. Es gilt also, den Gott Jahwe so aufzuzeigen, dass unsere Schüler in der Wüste ihres Lebens den «Ich bin da» in seinem Wort schauen und, von ihm getroffen, seine Offenbarungen annehmen.

Meisterhaft wurde uns Lk 24,13–35 vor Augen geführt. Mit den Emmausjüngern unterwegs sein. Zweifel, Nöte und Fragen bestürmen, überwältigen auch uns nur zu oft. Da, ein Begleiter, ein Fremder. Erkennen wir ihn, den Christus, den Gekreuzigten und Auferstandenen beim Brotbrechen!

Plötzlich begreifen wir: Ja, Gott spricht verbindlich, weil er sich ganz in sein Wort hineingegeben hat und wir ihm in seinem Wort begegnen, in Jesus, dem Logos, seinem Sohn. Seine Taten sind das unergründliche Wort der Liebe Gottes zu den Menschen, zu uns allen. Seine Macht über Leben und Tod erweist sich in seiner Auferstehung.

Prof. Dr. Walter Kirchschräger hat unsere Erwartungen weit übertroffen. Er nahm uns mit auf den Weg, und was wir erlebten, hat uns überzeugt. Mit gezielten Gruppenaufgaben erreichte er unsere volle und intensive Mitarbeit.

Diese Feststellung ergab sich auch in jeder der sechs Arbeitsgruppen am Donnerstag/Freitag: Immer wieder überraschten uns die Kursleiter in den verschiedenen Ateliers mit neuen Ideen, mit neuen Möglichkeiten, den Religions- und Bibelunterricht froh, spannend und intensiv zu gestalten. Wir hoffen sehr, dass es uns gelingt, das Gesehene und Gelernte unsern Schülern zu vermitteln, damit auch sie in eine tiefe Beziehung zu Gott hineinwachsen.

Rückblickend geniessen wir noch immer die Erzählung vom verlorenen Sohn, vom verlorenen Freund und vom grossen Festmahl. Dr. Theo Stieger hat uns erneut zur Arbeit mit den Bibeltexten begeistert.

Die Interpretation des Evangeliums vom Sämann mit einfachster Musik mit Instrumenten aller Art liess uns so richtig ins Evangelium hineinhören. Sich durch Musik und Tanz hineinversenken in die Begegnung mit Gott beim Brotbrechen, dieses Geschenk wurde uns zum Erlebnis. Wir danken der erfolgreichen Frau Brigitte Vuilleumier.

Um biblische Berichte anschaulich darzustellen, hat Schwester Annunziata Bregy ihre herrlichen selbstgemachten Figuren mitgebracht. Abraham, Mose, König David wurden gleichsam lebendig.

Roman Wermuth überraschte uns mit neuen Spielen zu biblischen Geschichten. Selbst Lernkontrollen, die spielerisches Arbeiten erlauben, üben eine gewisse Faszination aus. Katechetischer Erfindergeist ist tatsächlich unbezahlbar.

Den Ablauf einer Lektion skizzieren, Hauptpunkte mit wenigen Strichen sichtbar werden lassen, was man nicht vergessen will, malerisch festhalten, das braucht Übung. Seine Gruppe mit Rat und Tat anzuspornen, gelang Marcel Häfliger vorzüglich. Die vorgelegten Arbeiten bestätigten dies.

Unser Fühlen und Ahnen nahm Willi Ruegg mit seiner feinen Art, in andern künstlerischen Formen und Gestalten zu wecken, zu fördern, regelrecht gefangen. Dem Ton sein Empfinden anvertrauen, den Ton beleben, dass er uns anspricht, lässt nur stilles Nachfühlen gelten.

Joachim Müller, Präsident des SKV, war bei seinem Besuch sichtlich erfreut über den Erfolg des Kurses. Die frohe, ja heimelige Atmosphäre bestätigten vor allem jene Teilnehmer, die zum erstenmal mit uns, bei uns waren. Keine Missverständnisse, keine Panne stoppte den Elan. Wir erlebten Kirche, echte Gemeinschaft. Dass die unvergessliche Kurswoche nicht mit einem Danke allein aufgewogen werden kann, versteht sich. Johann Kühnis mit seinem unverwundlichen Humor und allen seinen Mitarbeitern, die sich voll eingesetzt haben, die keine Mühe gescheut haben, uns das Beste zu bieten, sagen wir darum ein herzliches Vergelt's Gott. Ihr Geben, ihr Interesse und Begeisterung-Schenken wird sich bei uns im Religions- und Bibelunterricht zum Wohle und Aufbau der Kirche, zu einem sicheren Glauben, zu einer tieferen Gottes-Beziehung und damit zum persönlichen Glück unserer Jugend auswirken. Das sei ihr Lohn.

Michaela-M. Ludwig

Generalversammlung der Seelsorgehelfer(innen)

Alljährlich findet am 1. Novemberwochenende die Generalversammlung der Vereinigung der (diplomierten) Seelsorgehelfer(innen) statt; diesmal im Jugend- und Bildungszentrum Einsiedeln.

Unter der Leitung der Präsidentin Margrit Kübli (Bern) behandelte die Versammlung die üblichen Vereinsgeschäfte. Als Ersatz für die aus dem Vorstand zurückgetretene Elisabeth Stalder (St. Gallen) wurde Ruth Zoller (Jona) gewählt. Ein Traktandum konnte nicht wie vorgesehen behandelt werden: die Auswertung der Umfrage bei den Arbeitgebern. Diese konnte von der dazu befragten Person nicht rechtzeitig durchgeführt und abgeschlossen werden. Die Teilnehmer beschlossenen aber, dass dieser Auftrag zu Ende geführt werden soll. Unter diesem Traktandum konnte dann ein Meinungs- und Erfahrungsaustausch stattfinden. Dabei wurde engagiert diskutiert.

Die Hintergründe

Im Jahre 1975 gründete Prof. DDr. J. Feiner als Konsequenz der Ergebnisse der Synode 72 das Seminar für Seelsorgehilfe in Zürich. Er ging davon aus, dass nicht alle für seelsorgerliche Aufgaben in Frage kommenden Personen sich ein Vollzeitstudium leisten können. Dabei standen die Frauen im Vordergrund, die ihre Erzieheraufgabe abgeschlossen haben und für die ein Einsatz in der Kirche im Gespräch war. Für verheiratete Personen bedeutete das Vollzeitstudium ein kaum zu überwindendes Hindernis. Gleichzeitig steht diesen Personen eine Glaubens- und Lebenserfahrung zur Verfügung, die für die Seelsorge qualifiziert. In der berufsbegleitenden Ausbildung wurden die Fächer der Pastoraltheologie unterrichtet, vorwiegend von Professoren unserer theologischen Fakultäten. Für die Aufnahme des Studiums war der 4jährige Theologiekurs sowie die katechetische Ausbildung vorausgesetzt. 1984 begann der letzte Kurs. Inzwischen ist diese (einzige) berufsbegleitende Ausbildung sistiert und musste aufgegeben werden. Als Reaktion haben die Diplomierten eine Vereinigung gegründet, um die Fortbildung und die Interessen ihrer Mitglieder wahrzunehmen.

Schwerpunkte aus dem Gespräch

Die Absetzung der Ausbildung schaffte Probleme für die bereits Diplomierten, die sich vor allem in Unsicherheit und bei Stellenwechseln bemerkbar machten. Aus den vorgebrachten Voten spürte man zum Teil bittere Erfahrungen und Enttäuschungen. So sei die Berufsbezeichnung aus Stelleninseraten verschwunden. Wo soll «man» sich

melden? Wo stehen jetzt die einzelnen? Zu hören war in diesem Zusammenhang auch, dass die Grundausbildung oft übergewichtet wird, zumal sie bei der Beauftragung eine entscheidende Rolle spielt. Anders formuliert: die Berufserfahrung kommt oft kaum zum Tragen. Ein anwesender Dozent – Passivmitglied – erzählte von seinen Erfahrungen. Er beantragte für eine langjährige, bestens qualifizierte Mitarbeiterin die kirchliche Beauftragung aufgrund der Praxis – vergeblich. Zu denken gab die ungleiche Bewertung von «schwarzen Schafen». Man ist der Auffassung, dass hier mit ungleichen Ellen gemessen wird.

Mit der anfangs erwähnten Umfrage möchte die Vereinigung nun etwas Licht in die teilweise zwiespältigen Erfahrungen bringen. Immerhin: die Eingliederung in den Mitarbeiterstab ist je nach Diözese unterschiedlich gut. Die Umfrage möchte abklären, wie gut sich diese berufsbegleitende Ausbildung in der Praxis bewährt.

Abschliessend ist mir eine Feststellung wichtig: Die Teilnehmer(innen) haben in erster Linie nicht einfach lamentiert, sondern versucht, einander mit dieser Aussprache zu ermutigen – trotz allem. Man spürte, dass die einzelnen darum wussten, dass Lamentieren zwar notwendig ist, aber auch lähmend wirkt.

Die Fortbildung: die Apokalypse

Mut machen in verworrenen Zeiten: das war die Absicht der Verfasser der apokalyptischen Schriften. Dies geschah nicht im Klartext, sondern in Bildern. Das war geradezu der Schlüssel zum «Buch mit sieben Siegeln». Prof. Dr. H. Venetz zeigte dies mit Informationen und an aufschlussreichen Bibeltexten. Er hat es verstanden, auf so interessante Weise in diese Literaturgattung einzuführen, dass man auf die Fortsetzung am 22./23. Januar 1989 gespannt sein kann.

Jakob Hertach

Pfarrsekretärinnen und -sekretäre bilden und informieren sich

Unter der Leitung von Paul Zemp, Oberdorf, liessen sich 19 Frauen und 2 Männer im Mai während vier Tagen in die Sekretariatsarbeiten in einer Pfarrei einführen. Im Juni und September informierten sich 138 Interessierte unter der Leitung von Arno Stadelmann, Solothurn, über die Frage: «Ist ein Computer für jedes Pfarrsekretariat sinnvoll?» Die erfolgreiche Durchführung solcher Kurse auf der Ebene der diözesanen Fortbildung des Bistums Basel zeigt eines deutlich: Ein zeitgemässes Pfarrsekretariat

ist wesentlicher Bestandteil beim Aufbau lebendiger Gemeinde.

Vielseitige kirchliche Aufgabe

Je nach Struktur einer Pfarrei und Zusammensetzung des Pfarreiteams ist das Tätigkeitsgebiet eines/einer Pfarrsekretärs/-in enger oder weiter abgesteckt. Der Pfarrer erwartet Hilfe, einerseits durch administrative/organisatorische Entlastung, andererseits durch richtiges Gewichten von Daten und Informationen auch einen gewissen Schutz gegen aussen. Für die Pfarrei hat das Sekretariat eine wichtige Brückenfunktion und ist Informations- und Dienstleistungsstelle, die sich am jeweiligen Pflichtenheft zu orientieren hat. Eigeninitiative wird erwartet und ist in einer offenen Partnerschaft des Pfarreiteams zu gestalten. Das Sekretariat als einer der wichtigsten Begegnungsorte in einer Pfarrei stellt hohe Anforderungen bezüglich Kontaktfähigkeit, Taktgefühl und Verschwiegenheit. Entscheidend ist auch die Identifikation des/der Pfarrsekretärs/-in mit der Kirche und der Pfarrei. Die Bistumsleitung anerkennt diese Aufgabe im eigentlichen Sinn des Wortes als kirchlichen Dienst, wie Bischofsvikar Max Hofer bei einem Besuch im Einführungskurs betonte. Innerhalb des Seelsorgeteams hat der/die Pfarrsekretär/-in seinen/ihreren festen fachlichen Beitrag zu leisten, ist andererseits auch auf Informationen in allen betreffenden Sparten sowie auf Hilfe für den Dienst angewiesen, nicht zuletzt auf berufliche und kirchlich-religiöse Fort- und Weiterbildung.

Ausgehend vom Beispiel «Familie Meier zieht in unsere Gemeinde», wurden im Einführungskurs mögliche administrative/organisatorische Arbeiten eines Pfarrbüros gemeinsam erarbeitet, besprochen und teilweise in Rollenspielen vertieft (Telefon-, Türgespräche, Meldewesen, Anzeigen, Formulare, Karteien sowie Nachführen der Pfarrbücher wie Taufregister, Erstkommunion-, Firm-, Ehe- und Totenbuch). Nebst dem Vorstellen unentbehrlicher Hilfsmittel für das Pfarrsekretariat wurde eine Ideenbörse veranstaltet. Viele versuchen zum Beispiel regelmässig Elternbriefe, Einladungen möglichst gut zu gestalten. Warum, wurde gefragt, nicht vermehrt gute Ideen und Entwürfe untereinander austauschen?

Der Pfarrsekretär oder die Pfarrsekretärin sollen nicht nur möglichst «gut funktionieren». Sie müssen mit dem «Chef», dem Pfarrer, aber auch den andern hauptamtlichen Mitarbeitern/-innen im Gespräch bleiben und das Arbeitsklima im Pfarrhaus pflegen. Dazu dienen auch gemeinsames Beten und gottesdienstliches Feiern. «Bringen wir unsere Anliegen ein; neh-

men wir Zeit füreinander. Füreinander, miteinander ist ein wesentliches Ordnungsprinzip in der Kirche. So gefällt es uns bei unserer Arbeit. Freuen wir uns darob!», stellten die Kursteilnehmer/-innen fest.

EDV-Technik aktuell

Das Echo auf die Ausschreibung der «Computer-Tage» verdeutlicht, wie sehr die Angebote der EDV-Technik auch auf das Pfarreisekretariat überzugreifen beginnen. Das Angebot ist gross, die Konkurrenz hart und die Auswahl schwierig. In diese Situation der Klein-Computerwelt konnten die Informationstage folgende Impulse vermitteln:

– Eine kurze Einführung in Begriffe, die im Bereich der Informatik selbstverständlich geworden sind.

– Eine Darstellung, dass der Computer keine Wundermaschine ist, sondern sich sehr wohl in viele Einzelteile zerlegen lässt.

– Ein deutlicher Hinweis darauf, dass es unklug ist, schnell und unüberlegt eine Apparatur anzuschaffen. Zunächst muss die Bedürfnisfrage genau abgeklärt werden. Bei einer Anschaffung eines Computers oder Textverarbeitungssystems sollen alle Eventualitäten mitbedacht werden. Niemand soll sich scheuen, eine ausgiebige Beratung zu verlangen.

Schliesslich hatten die Teilnehmer/-innen die Möglichkeit, Fachleuten konkrete Fragen zu stellen (Preis, Anschaffung, Betreuung, Schulung, Sicherheit, Systeme usw.) und an bereitgestellten Computern erste Operationen auszuführen.

Toni Galliker

Gründung einer Arbeitsgemeinschaft für Seelsorge und Beratung

Am 1. Mai 1988 wurde in Wislikofen (AG) die «Arbeitsgemeinschaft Seelsorge und Beratung» für die deutschsprachige Schweiz gegründet. Diese Vereinigung will, wie es in den Statuten heisst, «die Seelsorge aus den jüdisch-christlichen Wurzeln heraus stärken in Auseinandersetzung und Zusammenarbeit mit den modernen Humanwissenschaften, vor allem der Tiefenpsychologie, der Gruppendynamik und den daraus entwickelten Therapieformen».

In verschiedenen europäischen Ländern sowie in den USA, in Kanada und auch in Ländern der Dritten Welt bestehen solche Vereinigungen zum Teil schon seit vielen Jahren. In der deutschen Schweiz wird seit bald zwanzig Jahren diese Art von Seelsorge vor allem durch die Klinische Seelsorge-

Ausbildung gefördert. In der französischsprachigen Schweiz kommt diesen Herbst die erste Supervisoren-Ausbildung zum Abschluss. Die Gründung einer ähnlichen Arbeitsgemeinschaft ist dort in Vorbereitung. So war es an der Zeit, auch in der Deutschschweiz einen professionellen Zusammenschluss derer aufzubauen, die sich um die praktische Ausbildung in Seelsorge und Beratung bemühen.

«Die Arbeitsgemeinschaft dient dem geschwisterlichen Austausch und der gegenseitigen Unterstützung der Mitglieder», heisst es in der Zielsetzung. Daher wird sie in Zukunft Angebote machen für die Fortbildung im Bereich der Pastoralpsychologie.

Das Amt des Präsidenten übernahm Klaus Völlmin (evangelisch, Baden), das des Vizepräsidenten und Aktuars Rudolf Albisser (römisch-katholisch, Luzern).

Eine erste Tagung der Arbeitsgemeinschaft ist angesagt auf den 23. Januar 1989 in Zürich. Kontaktperson: Rudolf Albisser, Spitalpfarrer, Kantonsspital 16, 6000 Luzern, Telefon 041-25 43 66.

Mitgeteilt

Hinweise

Zeit der Seelsorge

Die Arbeitsgemeinschaft Seelsorge und Beratung lädt auf Montagnachmittag, den 23. Januar 1989, zu einer offenen Tagung ein zum Thema «Zeit der Seelsorge». Die Tagung ist dazu gedacht, Menschen miteinander ins Gespräch zu bringen, denen Seelsorge am Herzen liegt, um mit ihnen auszutauschen über das, was die einzelnen unter Seelsorge verstehen und wie sie den Erwartungen vieler Menschen an Seel-Sorge gerecht zu werden suchen angesichts der Vielfalt von Funktionen, Diensten und Spezialaufgaben, die sie fordern.

Die Arbeitsgemeinschaft Seelsorge und Beratung setzt sich zum Ziel, Seelsorge aus ihren jüdisch-christlichen Wurzeln heraus zu stärken in Auseinandersetzung und Zusammenarbeit mit den modernen Humanwissenschaften, vor allem der Tiefenpsychologie, der Gruppendynamik und den daraus entwickelten Therapieformen. Es ist ihr Anliegen, Kolleginnen und Kollegen in der gemeinsamen Aufgabe zu unterstützen.

Die Tagung beginnt um 14 Uhr und schliesst gegen 18 Uhr. Wer will, kann noch für ein gemeinsames Abendessen in einem nahen Restaurant bleiben. Anmeldung für die Tagung ist nicht erforderlich; Kosten entstehen keine für die Teilnehmer/-innen.

Für weitere Informationen wende man sich an R. Albisser, Luzern (Telefon 041-25 43 66), oder an K. Völlmin, Baden (Telefon 056-96 41 78).

Mitgeteilt

Gebetswoche für die Einheit der Christen

«In Christus Gemeinschaft bilden» ist das Thema der Gebetswoche für die Einheit der Christen 1989, zu der sich Gläubige aus vielen christlichen Kirchen wie in jedem Jahr in der Woche vom 18.–25. Januar oder in der Woche vor Pfingsten in gemeinsamen Gottesdiensten und Andachten zusammenfinden.

Die biblische Grundlage für das Thema dieser Woche bildet das 12. Kapitel des Römerbriefes; es behandelt die Gemeinde und ihre Dienste, die Einheit des Leibes Christi in der Vielfalt der Gaben. Thema und Text wurden von einer ökumenischen Gruppe in Kanada ausgewählt, die in ihrer Zusammensetzung zum Teil die unterschiedliche Herkunft der Bewohner dieses Landes widerspiegelt: lutherische Christen, die von deutschen Einwanderern abstammen, katholische Ordensfrauen der Kongregation von Notre Dame, die ihren Ursprung in Französisch-Kanada hat. Die endgültige Fassung erhielten die Texte für die Gottesdienste, Bibellesungen und Gebete auf der Tagung einer Arbeitsgruppe, der Vertreterinnen und Vertreter des Päpstlichen Rates für die Einheit der Christen und der Kommission für Glauben und Kirchenverfassung des Ökumenischen Rates der Kirchen angehörten. Die deutschsprachige Ausgabe wurde von der Ökumenischen Zentrale in Frankfurt verantwortet, unter Konsultation von Theologen und Liturgikern verschiedener Kirchen aus anderen deutschsprachigen Ländern.

Die Materialien zur Durchführung der Woche umfassen

– ein Textheft für gemeinsame Gottesdienste und Andachten in Gemeinden und Familien. Das Heft enthält eine Vorlage für einen ökumenischen Gottesdienst, ausserdem Vorschläge für Schriftlesungen zu weiteren Gottesdiensten und Gebetsanliegen für acht Tage. 16 Seiten,

– eine Arbeitshilfe als Grundlage für die ökumenische Arbeit in Gemeinde, Schule usw. 40 Seiten Text und 4 Farbdias,

– Plakatvordruck, mit freiem Raum für den Eindruck von ökumenischen Veranstaltungen.

Diese Materialien sind zu beziehen über den Buchhandel (oder direkt bei der Verlagsauslieferung: Leobuchhandlung, Gallusstrasse 20, 9001 St. Gallen, Telefon 071-22 29 17).

Redaktion

«Elternbriefe»

Der Arbeitskreis «Elternbrief» veranstaltet am Montag, 27. Februar 1989, im Pfarreizentrum «Eichmatt» in Goldau eine Tagung. Sie dient dem Erfahrungsaustausch und der Weiterbildung aller, die bei der Brief-Aktion in den verschiedensten Pfarreien tätig sind, vor allem jener, die die Hauptverantwortung übernommen haben. Die Veranstaltung will auch jenen Personen (Seelsorgern, Pfarreiräten und engagierten Eltern) eine gute Hilfe bieten, welche die Einführung dieser Elternbriefe in ihrer Pfarrei in Erwägung ziehen. Auch weitere Interessenten sind herzlich willkommen!

Mitgeteilt

Christliche Gemeinden und die Industriegesellschaft

Seit 1977 treffen sich alle zwei Jahre etwa 400 bis 600 Teilnehmerinnen und Teilnehmer aus Gemeinden, Pfarreien und Basisgruppen zum sogenannten Gemeindeforum. Vorwiegend sind es katholische Christinnen und Christen, Laien und Priester, Ordensleute, die im Aufbruch und auf der Suche sind – die den Geist des 2. Vatikanischen Konzils nicht vergessen haben. Hauptsächlich kommen sie aus der Bundesrepublik Deutschland, Österreich und der Schweiz, vereinzelt auch aus anderen Ländern. Einige kennen sich von den Treffen seit Jahren, viele kommen immer neu hinzu. Das Mitteilungsbedürfnis über die eigene Situation und den gemeinsamen Glaubensweg ist gross. Somit wird während des Forums dem Austausch viel Zeit und Raum gegeben. Die gastgebende Gemeinde – nach Frankfurt, Wien, Salzburg, Linz, Basel und München nun die Franziskus-Gemeinde in Dortmund-Scharnhorst – stellt das Treffen unter ein besonderes Thema, bestimmt den Ablauf und übernimmt die Organisation.

Das bevorstehende 7. Internationale Gemeindeforum vom 4. bis 7. Mai 1989 in der Franziskusgemeinde in Dortmund-Scharnhorst trägt das Motto «Mensch-Maschine-Glaube: Christliche Gemeinden und die Industriegesellschaft». Damit greift das Gemeindeforum die Situation unzähliger Menschen in allen Gesellschaftsschichten auf, die orientierungslos sind und in der Maschinerie unserer Konsum- und Industriegesellschaft zerrieben werden. Eine Mehrheit der Bevölkerung, die mit christlichen Wertvorstellungen, kirchlichen Formen und Sprechweisen nicht mehr zurechtkommt. Menschen, die vielleicht genau das brauchen und

zutiefst wünschen, was Christengemeinden ihnen so schwer erschliessen und vermitteln können: Hoffnung, Befreiung, Freude, Erlösung. Die zu erwartenden 600 Teilnehmer, vornehmlich aus dem deutschsprachigen Raum, werden bei Betriebsbesuchen mit Arbeitnehmervertretern Kontakt aufnehmen und von den Sorgen des Alltags erfahren. In Gesprächskreisen wird man nach neuen Wegen des Miteinander, der Solidarität und der Verkündigung suchen und im Feiern und Beten der Hoffnung Ausdruck verleihen.

Anmeldeschluss ist der 31. Januar 1989. Nähere Informationen und Anmeldung: 7. Internationales Gemeindeforum, Tagungsbüro, Franziskusgemeinde Scharnhorst, Gleiwitzstrasse 283, D-4600 Dortmund 14.

Mitgeteilt

Ministrantenleiter- und Lektorenkurs

Die Liturgische Kommission des Bistums St. Gallen führt wieder einen Ministrantenleiter- und einen Lektorenkurs durch, der Teilnehmern aus *allen Diözesen* offen steht. Beide Kurse finden statt am 4./5. Februar 1989 in der Marienburg Rheineck.

Der Ministrantenleiterkurs

will (künftige) Ministrantenleiter befähigen, dem Ministrantenpräses bei der Führung und liturgischen Schulung der Ministranten zu helfen. Das Kursprogramm umfasst: Struktur und Gestaltung des Gottesdienstes, Rolle des Ministrantenleiters, Gestaltung einer Ministrantenstunde, Praktische Tips für die Gruppenführung, Wie erstellt man einen Ministrantenplan?, Kandidatenausbildung, Bibelkunde. Als Kursleiter und Referenten wirken mit: Dr. Arthur Mentele, Heinz Angehrn, Paul Hutter, Otmar Steiner, Dr. Kurt Walser.

Der Lektorenkurs

will beitragen, dass das Amt als Lektor erfolgreich und mit Befriedigung ausgeübt werden kann. Das Kursprogramm umfasst: Phonetik, Bibelkunde, Lektorendienst, Liturgik. Als Kursleiter und Referenten wirken mit: Dr. Arthur Mentele, Hans Hobi, P. Hesso Hösli, Paul Hutter, Markus Studhalter, Hanspeter Trütsch, Josef Wick.

Anzumelden

sind die Teilnehmer beim Sekretariat der Diözesanen Katechetischen Arbeitsstelle, Klosterhof 6 b, 9000 St. Gallen, Telefon 071-23 17 22.

Mitgeteilt

Amtlicher Teil

Für alle Bistümer

Stellungnahme zur Sendung «Zeitgeist» vom 18. Dezember 1988

Es ist an sich erfreulich, dass sich die Sendung «Zeitgeist» am vergangenen Sonntag mit Advent und Weihnachten auseinandersetzte. Und es war auch kein schlechter Einfall, im dritten Teil der Sendung eine ganze Reihe von Theologinnen und Theologen – auch mehrere junge Leute – direkt zu Wort kommen zu lassen. Gar nicht erfreulich aber war, dass dieses Sendegefäss einmal mehr zum Sprachrohr einseitiger Kritik wurde, wo man unwidersprochen Breitseiten gegen Papst und Kirche abschiessen kann. Es war denkbar unfair, in der Nachlese zu «grell pastell» nur wieder Uta Ranke-Heinemann allein – ohne Gegenspieler – auftreten zu lassen. Es fehlt an jeglichem Fingerspitzengefühl, wenn man dieser polemischen Theologin aus Deutschland nach so kurzer Zeit erneut so breit Gelegenheit gibt, ihre sarkastischen Bemerkungen über die katholische Kirche am Fernsehen DRS zu äussern. Obwohl sich der TV-Moderator bemühte, die Person der Anklägerin als solche da und dort zu hinterfragen, blieb sie doch in ihren provokatorischen Äusserungen unwidersprochen. Es wäre minimale Anstandspflicht gewesen, nach «grell pastell» endlich auch der angegriffenen Kirche in angemessener Form Gelegenheit zur Entgegnung und Richtigstellung zu geben.

Freiburg, den 20. Dezember 1988

Informationsstelle der
Schweizer Bischofskonferenz

Bistum Basel

Im Herrn verschieden

Mgr. Emile Faehndrich, Pfarresignat,
Delémont

Emile Faehndrich wurde am 17. Dezember 1898 in Châtillon (Pfarrei Courrendlin) geboren und am 20. März 1926 in Luzern zum Priester geweiht. Nach dem ersten Einsatz als Vikar in Biel (1926–1930) wurde er Direktor der Hilfswerke (Oeuvres catholiques) des Jura in Delémont. In den Jahren 1932–1965 war er Pfarrer von Saint-Imier und 1947–1965 auch Dekan des Kapitels

Saint-Imier. 1960 wurde er zum Päpstlichen Geheimkämmerer ernannt. 1965–1986 wirkte er als Pfarrer von Les Pommerats. 1986 zog er sich nach Delémont zurück. Er starb am 31. Dezember 1988 und wurde am 4. Januar 1989 in Courrendlin beerdigt.

Bistum Chur

Ernennungen

Diözesanbischof Dr. Johannes Vonderach ernannte:

- *Fulvio Gamba* zum Vikar der Pfarrei St. Peter und Paul, Winterthur,
- *Stefan Staubli* zum Diakon der Pfarrei Rüti-Tann,
- *Martin Njavro* zum Diakon der Pfarrei Küsnacht (ZH),
- *Arnold Landtwing* zum Pastoralassistenten in Rüti-Tann.

Im Herrn verschieden

Edwin Kaiser, i. R., Schellenberg (FL)

Der Verstorbene wurde am 19. Mai 1908 in Schellenberg geboren und am 29. Juni 1934 in Klagenfurt zum Priester geweiht. Er war tätig als Aushilfspriester in Ordenshäusern (1935–1941), als Vikar in Oberwinterthur (1941–1959), als Pfarrer in Triesen (FL) (1959–1976) und als Resignat und Spiritual im Betagtenheim in Vaduz (ab 1976). Resignat in Schellenberg (FL). Er starb am 27. Dezember 1988 in Schellenberg und wurde daselbst beerdigt am 30. Dezember 1988.

Bistum Lausanne, Genf und Freiburg

Im Herrn verschieden

Joseph Gachet, vormalig in Bourguillon

Geboren am 21. September 1909 in Vuaderens, Bürger von Greyerz, zum Priester geweiht 1933, Professor am Kollegium St. Michael von 1938–1955; seit 1950 Mitarbeiter am diözesanen Ehegericht; 1955–1963 Direktor am Kantonalen Lehrerseminar, dann für zwei Jahre Pfarrer in Crésuz. Von 1965–1987 Rektor der Wallfahrtskirche U. L. von Bürglen (Bourguillon). Gestorben im Heim für betagte Priester (Foyer Jean-Paul II) am 3. Januar 1989.

Verstorbene

P. Iso Niedermann OFMCap

Es ist nicht leicht, das Leben des lieben verstorbenen P. Iso in kurze Worte zu fassen. Da steht vor uns ein Mann, der mit beiden Füßen auf dieser Welt stand, und zugleich ein Priester und Kapuziner, dessen Wurzeln tief in der Überwelt verwurzelt waren. Ich meine, dass die Worte des hl. Paulus an die Philipper den Rahmen bilden können, in dem uns P. Iso erscheint; bald strahlend in der Sonne, bald etwas in Schatten gehüllt. «Brüder, alles, was wahr, ehrbar, gerecht, schön und gut, rühmlich und liebenswürdig ist, darauf seid bedacht!» Hier werden die verschiedenen Dimensionen des Seins angesprochen, die in P. Iso sichtbar geworden sind, wobei das höchste, das Göttliche nicht direkt erwähnt wird.

Unser Mitbruder, diese markante Gestalt, war ganz dem Schönen zugetan. Er selber war kein Künstler, kein Maler, aber er hatte Sinn für Formen und Farben, verstand Kunstwerke zu werten und der richtigen Stilepoche zuzuweisen. Ihm haben wir neben P. Seraphin und seinem Freund, Dr. Gottfried Bösch, die Entstehung und Gestaltung des Provinzmuseums in Sursee zu verdanken. Ich weiss, wie viele Stunden er für diese Aufgabe geopfert hat. Er verstand es, die richtigen Gegenstände zu erwerben und richtig zu platzieren. Es lag ihm am Herzen, die Klöster, wo er Guardian war, heimelig zu gestalten, ihnen etwas Wärme zu verleihen. Auch im Heiligtum des hl. Antonius in Mastrils hinterlässt er Spuren seines Kunstsinnes. Er ruhte nicht, bis er das Bild der Schutzmantel-Madonna zurückgewonnen hatte.

P. Iso war kein Obersänger, aber er hatte offene Ohren für die Musik und konnte die Töne der klassischen Werke geniessen. Es ist sein Verdienst, dass das Kirchlein von Mastrils zu einer kleinen, aber herrlichen Orgel kam. Daran hatte er kindliche Freude, gar wenn Herr Dr. Räber sie in den Gottesdiensten meisterhaft zu spielen verstand. Sein ganzes Wesen erinnert an den hl. Franz und dessen Sonnengesang. P. Iso stand auf dieser Erde und liebte die Sonne und den Mond und die Sterne, die sprudelnde Quelle und Bruder Feuer. Er war ein Mensch mit Kultur, auch wenn er selbst nicht soviel auf sein Äusseres gab.

Was schön ist, ist auch gut. P. Iso war kein Pessimist und Puritaner, kein misstrauischer Verächter des Guten in der Welt. Als man begann, von Teilhard de Chardin zu reden, nahm er auch seine Bücher in die Hand. Ich kann mir vorstellen, dass gewisse Worte dieses in die Welt verliebten Jesuiten ihn tief beeindruckt haben, vielleicht folgendes: «Wenn ich durch den Urwald schreite, ziehe ich meine Schuhe aus, um die gute Erde besser fühlen zu können.» P. Iso hat das Gute in der Welt nicht an sich gerissen, lebte vielmehr genügend, wusste aber die Gaben Gottes zu schätzen, vor allem mit den Freunden und Gästen. Er suchte das Gute im Menschen zu sehen, dem Abbild des guten Schöpfers und Vaters. Er war nicht einer, der andere vorschnell abschrieb und als schlecht taxierte. Durch alles hindurch nahm er die Züge dessen wahr, der Urgrund alles Guten ist.

Das Schöne und Gute offenbart sich im Menschen und überhaupt als Wahrheit und Gerechtigkeit und in jeglicher Tugend, wie der Apostel sagt. P. Iso war ein unermüdlicher Sucher nach Wahrheit, auch erfüllt von der Tugend der Wahrhaftigkeit und Ehrlichkeit. Was er sagte, war wahr; was er tat, trug den Stempel der Ehrlichkeit, wodurch er den einen oder andern auch brüskieren konnte.

Damit sind wir bei der menschlichen Dimension des Seins, der Zusammenfassung des Schönen, Guten und Wahren. Wenn ich P. Iso einen Titel schreiben müsste auf das Grabkreuz, wäre es wohl dieser: P. Iso der Menschliche! Wie konnte er gütig sein mit den Kindern in Mastrils. Wie konnte er als Beichtvater helfen und ermutigen und Rückfällige wieder mit Geduld zum Neuanfangen bewegen, wirklich Diener des allerbarrenden Vaters im Himmel. Er war gesetzestreu, aber auch Meister der Epikie, der vernünftigen Auslegung und Handhabung der Gesetze, die nicht versklaven, sondern befreien sollen. Wie konnte er gütig sein mit den Mitbrüdern als Guardian. Er dachte stets an das Wort des hl. Franz: «Keiner soll von dir ohne Trost weggehen, auch wenn er noch so gefehlt hätte.» Auch an das andere: «Wenn eine leibliche Mutter ihren Sohn hegt und pflegt, sollen wir Brüder einander noch mehr in Liebe zugetan sein.» Man hat ihm vorgeworfen, er sei in Sursee den jungen Mitbrüdern im Pastoraljahr gegenüber zu large gewesen. Dabei hatte er Linie, aber wollte ihnen ein Heim bieten, wohl weil er selber in jungen Jahren gelitten hatte unter zu hartem Regiment. Man hat ihm auch vorgeworfen, er sei zu gastfreundlich gewesen und zu grosszügig. Dabei handelte er in seelsorglicher Absicht. Auch hier dachte er vielleicht an den hl. Franz, der aus Liebe zu einem hungernden Mitbruder in der Nacht aufstand und mit ihm Trauben ass. Wie hatte er ein Herz für die Bedürftigen. Aus diesem Grunde entstand in Olten im Schosse des Dritten Ordens, den er leitete, die Hauspflege.

Das alles hat mit plumpem Humanismus nichts zu tun. Das Wesen des Verstorbenen gründete im Göttlichen, der höchsten Dimension des Seins. Da begegnet uns plötzlich ein glaubenstiefer und glaubensstarker P. Iso. In diesem Bereich hat er verschiedene Phasen durchgemacht und durchgelitten. In jungen Jahren spürte er, dass manches anders werden müsste in der Kirche, dass man aus der Enge heraus müsste. Damals galt er als Progressist. Das Konzil wurde ihm zur Erlösung und Befreiung. Aber dann ist er erwacht, als er glaubte, man gehe zu weit, und ist zum kompromisslosen Verteidiger des alten Glaubens geworden. Manche haben ihn zum Konservativen gestempelt, zum Reaktionär, aber ehrten seine Überzeugung und seinen Freimut. Es ging ihm um die Wahrheit und die Ordnung in Kirche und Orden. In der Praxis blieb er der alte Iso, der Seelsorger, voll Güte und Wohlwollen, auch erfüllt von ökumenischem Geist. Und auf dem Antoniusberg von Mastrils wurde er zum grossen Beter und zum Animator des Gebetes für viele Pilger.

Hier war er seit 1972 zu Hause. Es war ein Fest an jenem Januar-Sonntag, als ihn P. Gerald, damals Dekan, mit treffenden Worten installierte. Als ich mein Amt ablegen konnte, schrieb er mir: «Ich weiss, dass du jetzt gerne mein Nachfolger würdest, aber ich bleibe.»

Paulus schreibt an die Philipper: «Freut euch im Herrn, der Herr ist nahe, eure Güte werde allen Menschen kund.» Wir freuen uns, denn in P. Iso ist uns der menschenfreundliche Gott nahe gekommen. Und ihn hat er nun in seine besondere Nähe genommen nach kurzer Krankheit.

So nehmen wir Abschied von ihm, der 1913 in Niederhelfenschwil geboren wurde, der 1934 den Kapuzinerhabit nahm und 1941 zum ersten Mal den Kelch des Heiles ergriff, der in Sursee und Zug Guardian war, Leiter des Seraphischen Liebeswerkes, Vikar in Landquart und Malans und Pfarrer in Mastrils bis zum Tode am 4. Mai.

Ehrenbert Kohler

Die Meinung der Leser

Scientology

Ich möchte zu Ihrer Meldung vom 15. Dezember 1988 gerne einige Anmerkungen machen. Mit Interesse habe ich die Stellungnahme von Herrn Pfarrer Kunz zur Aussendung unserer Broschüre über Scientology gelesen und mich daraufhin auch gleich mit der Arbeitsgruppe «Neue religiöse Bewegungen» in Verbindung gesetzt und um einen Termin gebeten.

Es dünkt mich wichtig, dass diese Arbeitsgruppe direkt über Scientology informiert ist und auch spezielle Fragen (zum Beispiel Finanzen, Leitung) beantwortet erhält. Es ist nämlich kein Geheimnis, wie wir unsere Finanzen verwalten, noch was wir genau tun. Die Aussendung der Broschüre sollte ein erster Schritt sein zu informieren. Verschiedene Pfarrer haben zum Teil kritisch, aber auch interessiert auf die Aussendung reagiert.

Sicherlich steht man einer neuen Bewegung wie Scientology zuerst einmal kritisch gegenüber, aber ist es nicht Pflicht eines jeden Menschen, etwas Neues erst mal zu prüfen, bevor man sich darüber ein Urteil bildet. Viele Scientologen sind weiterhin Mitglied der Landeskirchen und auch Scientology hat nicht die Antwort auf alle Fragen. Sie hat aber schon vielen Personen geholfen, ihr Leben effektiver zu gestalten und mehr Verantwortung in der Gesellschaft zu übernehmen.

In diesem Sinne ist es auch nicht im Interesse von Scientology, jemandem einen Glauben aufzuzwingen, sondern jedem die Möglichkeit zu geben, für sich selbst zu sehen, ob Scientology helfen kann oder nicht. Viele Vorurteile konnten dadurch schon aufgelöst werden.

Wir sind auch nicht perfekt, und auch über die Landeskirchen war schon viel Kritisches zu lesen, und so sollte man nicht von vornherein eine Bewegung abschreiben, sondern sich offen und ehrlich damit auseinandersetzen.

Jürg Stettler
Scientology Kirche Zürich

Neue Bücher

Asyl- und Flüchtlingsfragen

Beat Bucher, Alois Hartmann, Flucht. Ursachen - Hindernisse - Auswege. Ein Handbuch zu Asyl- und Flüchtlingsfragen, Rex-Verlag, Luzern/Stuttgart 1988, 159 Seiten.

Übersichtlich gegliedert in 67 kurze Fragen und etwas längere Antworten will das Handbuch primär eine Hilfe für die Praxis sein, das Basisinformationen vermittelt. Es richtet sich an Lehrer, Erwachsenenbildner, Katecheten, Seelsorger, Journalisten und Sozialarbeiter, aber natürlich auch an ein nicht aus professionellen Gründen interessiertes Publikum.

Es werden Fragen gestellt zur Geschichte der Fluchtbewegungen weltweit, zur internationalen Zusammenarbeit, zur Asylsituation in der Schweiz, zur schweizerischen Gesetzgebung, zur Rolle der Hilfswerke und der Kirchen. Ein weite-

res Kapitel widmet sich der sozialen, kulturellen und politischen Herausforderung der Schweiz und der Schweizer/-innen durch die in unserem Land anwesenden Flüchtlinge und Asylbewerber. Die Antworten präsentieren sich in Form kurzer Artikel von 21 Juristen, Theologen, Journalisten und Mitarbeitern von in Asylfragen engagierten Hilfswerken. Sie bieten eine gute Kurzinformation, einen ersten Überblick über die aktuelle Situation, sind aber keineswegs erschöpfend, was auch nicht in der Absicht der beiden Herausgeber liegt. Vielmehr soll das Buch eine erste Hilfestellung bieten, zu einem Nachdenken führen und die Bereitschaft zu persönlichen Begegnungen mit Betroffenen wecken. Wer sich gerne noch umfassender informieren möchte, ist mit dem ausführlichen Literaturverzeichnis im Anhang des Handbuchs gut bedient.

Katia Weibel

Gesellschaftliche Verantwortung

Franz Kamphaus, Der Preis der Freiheit. Anstösse der gesellschaftlichen Verantwortung der Christen. Herausgegeben von Paul Deselaers, Matthias-Grünwald-Verlag, Mainz 1987, 174 Seiten.

Der Band sammelt Stellungnahmen des Bischofs von Limburg, Franz Kamphaus, zu gesellschaftlichen Fragen. In diesen Hirtenschreiben, Vorträgen und Pressebeiträgen erinnert der Bischof opportune importune daran, dass der Glaube seinen Platz auch im praktischen und politischen Leben haben muss. Das Buch hat zwei Teile. Zuerst kommen Beiträge zu Problemen hierzulande, Deutschland, Europa. Es geht da um Kranken- und Armenbetreuung, um die Begleitung von Sterbenden, um gefährdeten Lebensanfang und gefährdetes Lebensende (§ 218, Sterbehilfe), um Asylantenprobleme, um die Gefährdung der Natur usw. Der zweite Teil enthält Arbeiten zur Theologie der Befreiung, wo der Bischof als Vorsitzender der Kommission «Justitia et Pax» sich besonders engagiert fühlt. Es sind auch Abhandlungen zur christlichen Verantwortung in der Entwicklungshilfe, zur Technik, zum Nord-Süd-Konflikt und zu den Grundwerten in der Politik vorhanden.

Franz Kamphaus von Limburg ist kein politisierender Bischof in der landläufigen eingegengten Auffassung von Politik. Indem er aber im bischöflichen Dienst den Auftrag sieht, die Impulse des Evangeliums in das Leben und Zusammenleben der Menschen einzubringen, ist er betont politisch. Das liegt auf der Linie seines bischöflichen Wahlspruchs «Den Armen das Evangelium verkünden».

Leo Ettlin

Pentateuch-Predigten

Rainer Frisch, Pentateuch-Predigten, Echter Verlag, Würzburg 1987, 141 Seiten.

Die Reihe aus dem Echter Verlag wächst mit den vorliegenden Pentateuch-Predigten auf sieben Bände an. Der für diesen Band zuständige Alleinautor stellt in diesen Predigten einen gut gelungenen Gegenwartsbezug her. Damit wird der Prediger auch angespornt, ab und zu doch auch das Alte Testament oder die Erste Lesung zum Gegenstand der Verkündigung zu machen. Das ist auch verlockend; denn viele Bezüge aus dem Pentateuch sind doch so etwas wie allgemeines Bil-

dungsgut geblieben. Die Gemeinde horcht auf, wenn wieder einmal alt Vertrautes, fast Mythisches aufgegriffen wird. Zum andern besteht ja nach den Leseordnungen der Sonntage zwischen Erster und Dritter Lesung (Altes Testament und Evangelium) gewöhnlich ein Zusammenhang. Vom Alten Testament her beleuchtet, strahlen neue Aspekte des Evangeliums auf.

Leo Ettlin

Die Mitarbeiter dieser Nummer

Dr. Franz Xaver Bischof, Assistent, Listrigstrasse 14, 6020 Emmenbrücke

Gregor Ettlin, Pastoralassistent, Hof 5, 7000 Chur

Dr. P. Leo Ettlin OSB, Kollegium, 6060 Sarnen
Toni Galliker, Allmendstrasse 7, 4534 Flumenthal

Jakob Hertach, Seelsorgehelfer, Geissacker 22, 8157 Dielsdorf

Dr. Max Hofer, Bischofsvikar, Informationsbeauftragter, Baselstrasse 58, 4501 Solothurn

P. Markus Kaiser SJ, Scheideggstrasse 45, 8002 Zürich

P. Ehrenbert Kohler OFM Cap, Spiritual, Kloster, 6283 Baldegg

P. Walter Ludin OFM Cap, Weseminstrasse 42, 6006 Luzern

Sr. Michaela-M. Ludwig, Institut, 6440 Ingenbohl

Jürg Stettler, Scientology Kirche, Badenerstrasse 294, 8004 Zürich

Katia Weibel, stud. phil., Turmatthof 54, 6370 Stans

Schweizerische Kirchenzeitung

Erscheint jeden Donnerstag

Fragen der Theologie und Seelsorge.
Amtliches Organ der Bistümer Basel, Chur, St. Gallen, Lausanne-Genf-Freiburg und Sitten.

Hauptredaktor

Rolf Weibel, Dr. theol.
Frankenstrasse 7-9, Postfach 4141
6002 Luzern, Telefon 041 - 23 50 15

Mitredaktoren

Kurt Koch, Dr. theol., Lehrbeauftragter
St.-Leodegar-Strasse 4, 6006 Luzern
Telefon 041 - 51 47 55

Franz Stampfli, Domherr
Bachtelstrasse 47, 8810 Horgen
Telefon 01 - 725 25 35

Josef Wick, lic. theol., Pfarrer
Rosenweg, 9410 Heiden, Telefon 071 - 91 17 53

Verlag, Administration, Inserate

Raeber Druck AG, Frankenstrasse 7-9
Briefadresse: Postfach 4141, 6002 Luzern
Telefon 041 - 23 07 27, Postcheck 60-16201-4

Abonnementspreise

Jährlich Schweiz: Fr. 80.-;
Ausland Fr. 80.- plus Versandgebühren
(Land/See- oder Luftpost).
Studentenabonnement Schweiz: Fr. 53.-.
Einzelnummer: Fr. 2.- plus Porto.

Nachdruck nur mit Genehmigung der Redaktion. Nicht angeforderte Besprechungsexemplare werden nicht zurückgesandt.

Redaktionsschluss und Schluss der Inseratannahme: Montag, Arbeitsbeginn.

Pfarrgemeinde St. Otmar, St. Gallen

Unsere Katechetin hat sich nach 16 Jahren Mitarbeit im Seelsorgeteam nach einer neuen Seelsorgeaufgabe umgesehen und hat mit der Spezialausbildung begonnen. Wir suchen daher auf Anfang neues Schuljahr (anfangs August) oder nach Übereinkunft eine

Katechetin

Arbeitsbereich:

- Katechese Mittelstufe
- selbständige Führung des Ressorts Katechese und Religionsunterricht (Organisation und Zusammenarbeit mit Katechetinnen im Nebenamt und den Bibellehrer/-innen)
- Planung der pfarreigenen Weiterbildung in RU (und BU)
- Seelsorge: Mitarbeit bei Schülergruppen (z.B. Blauring), Krankenseelsorge
- Gottesdienst: Mithilfe bei Familien- und Schülergottesdiensten
- übrige Mitarbeit: nach Wunsch und Absprache

Wir legen Wert auf die Mitarbeit einer Frau im Seelsorgeteam, die Freude hat an einer selbständigen Aufgabe und eigenständiger Verantwortung. Das Seelsorgeteam seinerseits bemüht sich um eine gute menschliche und kollegiale Zusammenarbeit.

Auskunft und Rückfragen: Meinrad Gemperli, Pfarrer, Kath. Pfarramt St. Otmar, Grenzstrasse 10, 9000 St. Gallen, Telefon 071 - 27 20 55.

Anmeldung und Anstellungsbedingungen: Herr Hans Koller, Präsident Kreisrat C, Ilgenstrasse 20, 9000 St. Gallen, Telefon 071 - 27 81 54



Römisch-kath. Landeskirche des Kantons Aargau

Wir suchen eine(n)

Erwachsenenbildner(in)

im Halbamt für das Fricktal, eine der vier EB-Regionen im Kanton Aargau.

Wir wünschen:

- abgeschlossenes Theologiestudium und wenn möglich entsprechende Spezialausbildung und/oder einige Praxisjahre
- Bereitschaft, in engem Kontakt mit den Pfarreien und dem EB-Team selbständig in einer Region zu arbeiten

Wir bieten:

- zeitgemässe Besoldung und Anschluss an die Pensionskasse
- Erfahrungsaustausch und Zusammenarbeit mit fünf weiteren in der Erwachsenenbildung tätigen Mitarbeitern; zum Teil im eigenen Bildungszentrum in Wislikofen

Es besteht die Möglichkeit, eine zusätzliche halbamtliche Tätigkeit in einer Pfarrei der EB-Region aufzunehmen. Für die entsprechende Vermittlung sind wir besorgt.

Für Auskünfte wenden Sie sich bitte an:

- Frau Margrit Huber-Staffelbach, Redaktorin/Kommissionspräsidentin, 5430 Wettingen (Telefon 056 - 26 80 30);
- Andreas Imhasly, Leiter des Bildungszentrums Propstei, 8439 Wislikofen (Telefon 056 - 53 13 55) und an
- Peter Bircher, Sekretär der Landeskirche, 5001 Aarau (Telefon 064 - 22 16 22)

Wir erwarten bis zum 20. Januar 1989 Ihre Anmeldung mit den üblichen Unterlagen. Sie ist zu richten an das Sekretariat der Römisch-katholischen Landeskirche des Kantons Aargau, Feerstrasse 8, Postfach, 5001 Aarau



Regionalstelle Jungwacht/Blauring BS/BL

Für die **Regionalstelle in Basel** suchen wir auf 1. Mai -1989 oder nach Vereinbarung

Stellenleiter(-in)

(60%-Stelle)

Aufgabenbereich:

- Sekretariatsarbeiten
- Administration für Kurse und Anlässe für Kinder und Jugendliche
- Öffentlichkeitsarbeit
- Zusammenarbeit mit Ehrenamtlichen
- Anlaufstelle für Leiter(-innen) und Aussenstehende
- vereinzelte verbandsspezifische Einsätze (Jugend und Sport, Lagerbetreuung, ...)

Anforderungen:

- an selbständige Arbeitsweise gewöhnt
- kontaktfreudig
- organisatorisches Geschick
- Erfahrung im Freizeitbereich mit Kindern und Jugendlichen
- Bereitschaft zur Mitarbeit in Blauring und Jungwacht als kirchliche Jugendverbände
- Bereitschaft zu unregelmässiger Arbeitszeit (auch abends und sonntags)

Wir bieten:

- abwechslungsreiche Arbeit
- eigenes Büro
- 5 Wochen Ferien
- zeitgemässe Entlohnung

Schriftliche Bewerbungen mit den üblichen Unterlagen sind bis 28. Februar 1989 zu richten an Christoph Oertli, Im Heimatland 68, 4058 Basel, Telefon 061 - 49 17 73

Wegen des Abbruchs der alten Kirche geben wir unsere bisherige

Orgel (7 Register, Baujahr 1963)

zu günstigem Preis an eine interessierte Kirchengemeinde oder Pfarrei ab. Sie ist noch bis zum 22. Januar 1989 in der katholischen Kirche Kleinandelfingen (ZH) zu besichtigen. Dann wird sie ausgebaut und eingelagert.

Auch gegen

20 Kirchenbänke (3,5 m lang)

sind preisgünstig abzugeben.

Interessierte melden sich **sofort** schriftlich oder telefonisch beim katholischen Pfarramt, Pfarrer M. Sturny, Kirchweg, 8477 Oberstammheim ZH, Telefon 054 - 45 11 92



Rauchfreie

Opferlichte

in roten, farblosen oder bernsteinfarbenen Bechern können Sie jederzeit ab Lager beziehen. Unsere Becher sind aus einem garantiert umweltfreundlichen, glasklaren Material hergestellt.

Verlangen Sie bitte Muster und Offerte!

HERZOG AG
KERZENFABRIK SURSEE
6210 Sursee Telefon 045 - 21 10 38

Die **Kath. Kirchgemeinde Sommeri TG** sucht auf diesem Weg einen

Seelsorger

- schöne renovierte Kirche
- grosses, schön gelegenes Pfarrhaus mit Garten
- keine Verwaltungsaufgaben - Pfarrbüro vorhanden
- kein Unterricht (Katechetinnen)

Ist für pensionierten Herrn (oder vor der Pensionierung stehend) eine dankbare Aufgabe im Dienste des Mitchristen.

Auch wären wir bereit, einem älteren Herrn Resignaten für einige Jahre ein **angenehmes und schönes Heim** zu bieten.

Auskunft erteilt A. Reger, Präsident der Kirchenvorsteher-schaft, 8580 Sommeri, Telefon 071 - 67 19 06

Meisterbetrieb

für Kirchenorgeln,
Hausorgeln,
Reparaturen, Reinigungen,
Stimmen und Service
(überall Garantieleistungen)



Orgelbau Hauser 8722 Kaltbrunn

Telefon Geschäft und Privat
055 - 75 24 32

Planen Sie eine **ROM-REISE ?**

Als Rom-Schweizer organisieren wir Ihre Pfarrei- oder Kirchenchor-Reise abseits des Massentourismus. Individuell mit Ihnen geplantes christlich-kulturelles Programm mit Besuch der Vatikanischen Gärten, Messe in den Katakomben, Papstaudienz, charakteristischen Mahlzeiten und Ausflügen.

Unsere Spezialität: Betreuung und schweizerdeutsche kulturelle Führungen durch Rom-Schweizerin.

Informationen, Programmbeispiele, Referenzen:

RR Rom Reisen AG, Joachim-Hefti-Weg 5, 8027 Zürich,
Telefon 01-939 10 38

Katholische Kirchgemeinde Kriens (LU), Pfarrei St. Gallus

Durch krankheitsbedingtem Ausfall eines unserer Katecheten suchen wir baldmöglichst, spätestens auf August 1989

Katechetin/Katecheten

für die Mittelstufe

Dieses Vollamt kann auch auf zwei Personen aufgeteilt werden. Weitere Aufgaben in der Pfarrei sprechen wir ab und achten dabei auf die Wünsche und Fähigkeiten der Bewerberin / des Bewerbers. Wir erwarten vor allem Teamfähigkeit, Bereitschaft zur Zusammenarbeit und gläubiges Engagement.

Bewerbungen mit den üblichen Unterlagen bitte an:
Pater Joseph Huber, Pfarramt St. Gallus, Kirchrainweg 5, 6010 Kriens, Tel. 041 - 45 19 55, wo Sie auch weitere Auskünfte erhalten

Opferschalen - Kelche Tabernakel usw. Kunstemail

Planen Sie einen Um- oder Neubau Ihrer Kapelle? Wir beraten Sie gerne und können auf Ihre Wünsche eingehen.



GEBR. JAKOB + ANTON HUBER
KIRCHENGOLDSCHMIEDE
6030 EBIKON (LU)
Kaspar-Kopp-Strasse 81 041-36 44 00

Als **Spezialist** widme ich mich der dankbaren Aufgabe, in

Kirchen und Pfarreiheimen Lautsprecher- und Mikrofon-Anlagen

auch für **Schwerhörige** mittels Induktion ausgebaut, einzurichten. Eine solche Installation erfordert vom Fachmann äusserst individuellen Aufbau von hochqualifizierten Elementen. Durch die neue **Hi-Fi-Technik** stehen Ihnen geeignete Geräte zur Verfügung, die höchste Ansprüche an eine

perfekte, saubere und naturgetreue Wiedergabe von Sprache und Musik

erfüllen. Ich verfüge über **beste Empfehlungen**. Verlangen Sie bitte eine **Referenzliste** oder eine **unverbindliche Beratung**.

A. BIESE

Obere Dattenbergstrasse 9, 6005 Luzern, Telefon 041 - 41 72 72

Palladius

Historia Lausiaca. Die frühen Heiligen in der Wüste

Hrsg. und aus dem Griechischen übertragen von Jacques Laager. 350 Seiten, 6 Farbtafeln, geb., Fr. 25.50. Manesse Verlag - Die Historia Lausiaca, der anschauliche, von tiefer Menschlichkeit durchdrungene Bericht über das Leben der Eremiten und Anachoreten, die an der Wende vom 4. zum 5. Jahrhundert bereits in der dritten oder vierten Generation in der ägyptischen Wüste und in Palästina ihr asketisches, Gott geweihtes Leben führten, verdanken wir Lauson, dem Oberkämmerer am byzantinischen Hof. Er bat den Palladius niederzuschreiben, was er als Mönch unter Mönchen erfahren hat. Raeber Bücher AG, Frankenstrasse 9, 6002 Luzern

Kfm. Angest./Lehrer (46) möchte in einer lebendigen Pfarrei als

Pfarrisekretär

arbeiten. Ich setze mich gerne vielseitig ein, habe schon Erfahrung in der Pfarrarbeit und denke an eine Dauerstelle.

Kontakt bitte unter Chiffre 1548, Schweiz. Kirchenzeitung, Postfach 4141, 6002 Luzern



**radio
vatican**

tgl. 7.30 Uhr Lateinische Messe
16.00 Uhr Nachrichten (deutsch)
20.40 Uhr Lateinischer Rosenkranz

7989

Herrn
Dr. Josef Pfammatter
Priesterseminar St. Luzi

7000 Chur

2/12.1.89

Opferlichte EREMITA



Gut, schön, preiswert

**LIENERT KERZEN
EINSIEDELN**

Coupon für Gratismuster

Name _____

Adresse _____

PLZ Ort _____

A. Z. 6002 LUZERN